

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon (031) 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Zur Charakteristik unserer Zeit — Wo stecken die stellenlosen Lehrerinnen? — Ausstellungen: Pestalozzianum Zürich — Berner Schulwarte — Verschiedenes — «Société des instituteurs sans place» du canton de Berne — Nécrologie: † Sosthène Monnin — Trois livres pour le maître — Dans les sections — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

In unserem Verlag sind erschienen:

Schultagebuch „Matter“ mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, 3. Auflage. Fr. 5.80.

Heft G.V.B. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30, 10 Stück Fr. 12.—, Wegleitung dazu Fr. 1.—.

Preisberechnungsheft „Helfer“ für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet, Fr. —.50, 10 Stück Fr. 4.50, 100 Stück Fr. 40.—.

Kärtchen mit grossem 1x1 per 100 Stück Fr. 9.50, Dutzend Fr. 1.50, Stück Fr. —.15.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, 21. Auflage, Fr. 1.—, **Buchhaltungshefte** System Jakob.

KAISER

& Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG

HANS HILLER

NEUENGASSE 21

BERN

TELEFON 2 45 64



Bernisches Pestalozziheim

Bolligen bei Bern

**Vorlehrheim
für körperlich und geistig
berufsunreife Mädchen**

50

Mindestaufenthalt 6 Monate. Allgemeiner Unterricht, hauswirtschaftlicher Unterricht und Gartenbau. Prospekte stehen zur Verfügung.

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Oberemmental des Evang. Schulvereins. Sing-Konferenz Mittwoch den 13. Februar, 13.30 Uhr, im Schulhaus Ranflüh. Wir singen Lieder von Bach, Schütz, Prätorius, Vulpus usw. Einleitend spricht Herr Pfarrer von Tschärner, Lützelhüh, über Lukas 2, 14. Musikalischer Teil: M. Frutiger, Ranflüh. Neues Kirchengesangsbuch mitbringen. Gäste sind willkommen!

Seeländischer Lehrergesangsverein. Uebung Samstag den 9. Februar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

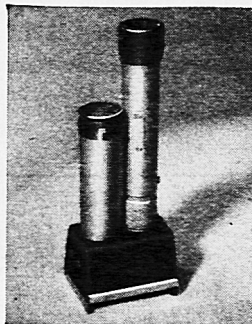
Lehrergesangsverein Konolfingen. Stimmenprobe: 9. Februar, 14 Uhr, Sopran und Alt; 16.15 Uhr, Tenor und Bass.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Hauptprobe im Konzertsaal Solothurn Samstag den 9. Februar, 14.30 Uhr. — Gesangsprobe Dienstag den 12. Februar, 17.30 Uhr, im Uebungssaal

Kleinmikroskop „Eiche“

für Schulen und Lehranstalten
Auflicht-Mikroskop mit
18- bis 50facher Vergrößerung:

Okulare auswechselbar. Unentbehrliches Hilfsmittel für den naturwissenschaftl. Unterricht, ausgerüstet mit Spezialfuss zur Betrachtung eigens dafür geschaffener Mikropräparate. Verlangen Sie den Prospekt und das Verzeichnis der Präparate!



Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

200 Spezialhaus für Schulbedarf Telephone (063) 68103

12 Drei vorzügliche Lehrmittel:

MARTHALER

La conjugaison française

Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. — Die Schüler üben mit Eifer und Lust! 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

FURRER

Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente

Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert. Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10-20 Exemplaren Fr. 3.30, über 20 Exemplare Fr. 3.—. Lehrerheft Fr. 2.50.

Dr. ALBERT GUT:

100 English Verbs

Übersichtliche, leichtfassliche Darstellung des englischen Verbs und seiner Anwendung. Fr. 1.20 plus Steuer.

Romos A.-G., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, Zürich 1

Original-Eule-Tinten-Extrakt

die führende Marke

gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfaß, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2 a f Fr. 19.20. Muster gratis

Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephone 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

des Theaters Langenthal. Verdi Requiem. Wenige Proben bis zur Aufführung im März. Noten der Pestalozzi-Kantate zurückbringen.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 9. Februar, 15.30 Uhr, Zeughausgasse 39, Requiem und Nanie von Brahms.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 14. Februar, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 14. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. — Brahms Requiem.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft im Restaurant Turm in Langenthal Mittwoch den 13. Februar, 14.15 Uhr. 1. Vortrag von Prof. Eymann. 2. Aussprache über Tier- und Pflanzenkunde.

Ist Ihr **Wohnraum knapp**, dann hilft Ihnen mein kombinierter

Salon-, Spiel- und Esstisch

aus der Verlegenheit. Mit wenigen Handgriffen ist die Platte auf doppelte Grösse und bequeme Höhe verstellbar. Verlangen Sie Offerte beim Fabrikanten:

Hs. Keller-Zingg, Möbelwerkstätte, Ostermündigen.
28 Telephone 41220.

Klaviere, Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 198

Tausch. Teilzahlungen

Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrennen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

Payerne Institut Jomini

Gegründet 1867

42 für Handel, Bank, Handwerk, Technik

Altbewährte Ausbildung. Programm und illustrierte Prospekte

Berufsschule für Verwaltungsangestellte in Bern

Auf Beginn des Sommersemesters 1946 ist eine neugeschaffene

Hauptlehrerstelle für Sprachfächer

(Deutsch inkl. Korrespondenz, Französisch, Englisch oder Italienisch) zu besetzen.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 30—26.

Erfordernisse: Befähigung, den Lehrlingen und Lehtöchtern der Advokatur-, Notariats- und Verwaltungsbureaux gemäss Lehrplan Unterricht zu erteilen, ebenso in Freiwilligenkursen (Abendkursen) für Lehrlinge und Erwachsene.

Besoldung: Fr. 7260—9960 = Sekundarlehrerbesoldung nach den geltenden Ansätzen der Stadt Bern und Teuerungszulagen. Das Maximum wird nach 12 Jahren erreicht. Frühere Dienstjahre in öffentlicher oder privater Anstellung können ganz oder teilweise angerechnet werden. Die Frage der Pensionsversicherung wird noch geregelt.

Nähere Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt der Vorsteher der Schule, E. Lutz. Sprechstunden Mittwoch bis Freitag 11—11³/₄ Uhr im Bureau Bundesgasse 28, oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen unter Beilage der Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 25. Februar 1946 dem Unterzeichneten einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Namens der Aufsichtskommission
Der Präsident:
E. Meyer, Archivadjunkt,
Neubrückstrasse 114, Bern

53

Zur Charakteristik unserer Zeit

Philippe Barrès, Charles de Gaulle und das Freie Frankreich. Europa Verlag 1945 (299 S.).

Das Werk ist aus dem Französischen übertragen.

Bei Büchern, die sich mit aktuellen Themen befassen, interessiert zuerst die Frage, was der Verfasser für Informationsquellen besass und wie zuverlässig zu berichten er in der Lage, willens und fähig sein wird. Philipp Barrès, französischer Journalist und Reserveoffizier, machte den ersten Weltkrieg mit, unternahm dann viele Reisen, die ihn besonders nach Deutschland führten, veröffentlichte 1933 ein Buch mit dem Titel « Hitler, c'est la guerre », leistete 1939 und 1940 wiederum Dienst und begab sich nach dem Zusammenbruch Frankreichs nach England. Hier verfolgte er die Tätigkeit de Gaulles, die er im übrigen schon seit langem in Frankreich und nicht zuletzt auch aus dem Gesichtskreis führender deutscher Nationalsozialisten kennen gelernt hatte. Die Entscheidungsschlachten im Mai 1940 erlebte er als Offizier im « Zweiten Büro » des Grossen Hauptquartiers. Das war ein ungewöhnlich guter Beobachtungsposten.

Im ganzen macht das Buch den Eindruck, dass der Verfasser den Willen und die Fähigkeit zur Wahrheit besitzt. Das will indessen nicht besagen, dass Affekte, persönliche und richtungsmässige Feindschaften, Sympathien und Antipathien sowie die Aufgeregtheit der Sturmzeit bei ihm keine Rolle spielten.

Was Barrès zeigen will, das zeigt er scharf und eindringlich. Er korrigiert einmal mittel- oder unmittelbar gewisse landläufige falsche Vorstellungen, betreffend den Zusammenbruch Frankreichs. Es ist nicht wahr, dass der französische Soldat als solcher 1940 versagt hat. Die Einheiten, die richtig geführt wurden und die zufällig wirksame Waffen besaßen, kämpften vielmehr tapfer, ja bis zum äussersten. Das bestätigte auch der seinerzeit angehobene und plötzlich abgebrochene Prozess von Riom. Es passte den Männern von Vichy aber, « einen Komplex der angeblichen nationalen Schuldhaftigkeit zu entwickeln, um die Preisgabe des Landes zu rechtfertigen. » Und, so meinte de Gaulle am Vorabend des 14. Juli 1940, dieses « Schlagwort von einem sündigen, für seine Fehler mit Recht bestraften Frankreich, das nun sühnt, » passte auch dem deutschen Sieger; die falsche Demut und Zerknirschung Frankreichs erleichterte dem Eindringling sein Spiel. Doch leugnet der Verfasser nicht, dass neben den bekannten rein technischen Unzulänglichkeiten auch andere Faktoren verhängnisvoll wirkten. Er deutet z. B. an, wie sowohl über die Rechts- wie über die Links-Franzosen « eine moralische Verwirrung » gekommen war. Die Linksparteien, « viel zu lange dem zersetzenden Einfluss des russischen Kommunismus ausgesetzt, » gingen « plötzlich vom internationalistischen Pazifismus zum Patriotismus » über, als sie sich durch Hitler bedroht fühlten. Hiebei vermochten die Massen der links-

gerichteten Franzosen dem Kurswechsel ihrer Führer nicht nachzukommen. Die Rechtsparteien aber, « die jahrelang das Banner des Patriotismus und des Widerstandes gegen Deutschland getragen hatten, » entdeckten aus Furcht vor dem Kommunismus auf einmal ihre Sympathien für den Faschismus und den Nazismus. So fehlte es bei den einen wie bei den andern an der wahren Entschlossenheit zum Widerstand und zur Disziplin.

Das Buch vermittelt eine Fülle von authentischem Material aus Büchern und genau datierten Reden de Gaulles. Diese bedeutende Gestalt ist im übrigen nicht so plastisch dargestellt und innerlich so entschleiert, wie der Leser das wünschen möchte. Vielleicht war das dem Lebenden gegenüber auch nicht möglich. Befremdend ist, dass er « wie auch andere jüngere Offiziere » Mitte September 1939 der Meinung war, die französische Armee sollte durch Belgien vorstossen. Das Vichy-Regiment und Pétain sind so charakterisiert, wie sie das verdienen.

Das Wertvollste in dem lehrreichen Buche sind die eindrucklichen, wohlfundierten Stimmungsbilder.

André Maurois, Die Tragödie Frankreichs. Rascher, Zürich, 1941 (204 S.).

Das seinerzeit viel gelesene Buch schildert auf Grund persönlicher Erlebnisse die Vorgänge in Frankreich im Winter 1939/40 sowie den dramatischen französischen Zusammenbruch. Der Verfasser hat hiebei von Daladier, Reynaud und andern viel Menschliches und Allzumenschliches zu berichten.

Siri Rathsmann, Vichy hat das Spiel verloren. Schilderungen aus dem geschlagenen Frankreich, Europa Verlag, Zürich/New York 1945 (236 S.).

Siri Rathsmann, eine schwedische Journalistin, die mehrere Jahre in Frankreich zugebracht hat, gibt hier eine lesenswerte Darstellung der Verhältnisse und Geschehnisse in Vichy-Frankreich. Ihre Gesinnung ist untadelig und ihre Erzählung vertrauenswürdig.

Etta Shiber, Nacht über Frankreich. Bermann-Fischer Verlag, Stockholm 1944 (462 S.).

Es handelt sich um ein ganz hervorragendes Buch, einen Tatsachenbericht, einer Amerikanerin, die gemeinsam mit ihrer französischen Freundin und einem grösseren Kreise von überaus mutigen Männern und Frauen nach Dünkirchen englischen Soldaten zur Flucht verhilft. Sowohl die äussern wie die innern Vorgänge, die seelischen Spannungen, mit ihrem Auf und Ab von Furcht, Sorge, Hoffnung und Seelenjubiläum in den Augenblicken der Entlastung, sind mit einer ungewöhnlichen Meisterschaft gezeichnet. Wer von innen her erfahren will, was jene tapferen Menschen, die in den Jahren der Fremdherrschaft den Widerstandsbewegungen angehörten, erlebt und erlitten haben, der greife zu diesem bedeutenden Werke.

Sammy Schmitt, X, Mein Partner. Wanderer-Verlag, Zürich 1945 (77 S.).

Das Büchlein erzählt die äussere und innere Geschichte eines jungen Deutschen, der 1938 mit fünfzehn Jahren aus seiner Heimat flieht, um seinem Gewissen treubleiben zu können. Zuerst verdient er sein Brot als Schiffsjunge auf dem Rhein und kommt dann nach Belgien. Hier überraschen ihn im Mai 1940 der Krieg und die Häsher des vorläufigen Siegers. Er gerät in Gefangenschaft und wird nach vielen Abenteuern eines Tages in das furchtbare Lager zu Gurs eingeliefert, kann aber schliesslich in die Schweiz entfliehen.

Die erste Hälfte des Werkleins ist unbedeutend, und wenn dieses bis zum Schlusse auf dem anfänglichen Niveau verharrte, würde man es besser ungelesen zur Seite legen. Allein der Erzähler wächst mit der Schwere seiner Erlebnisse. Er schildert nicht nur das äussere Leben in Gurs trefflich, sondern auch den Menschen, den «Menschen ohne Maske». — Das ist mit ein charakteristischer Zug unserer Zeit, dass dieser Mensch ohne Maske zu sehen war. — «An Höhepunkte der Menschheit glaube ich zwar trotzdem.» So fährt Schmitt fort. «Nur sind es für mich kein Alexander der Grosse, Xerxes, Cäsar oder Karl der Grosse, auch nicht Dschingis Khan oder Napoleon; dafür die alten Propheten der Juden, die man zersägt oder zerstoehen hat; ein Sokrates, der den Giftbecher trinken musste, und andere. Der Höhepunkt für mich ist Christus...» Schmitt bleibt oder wird ein Gläubiger, ein ganz unsentimentaler Gläubiger, der sich bewusst ist und sich damit abfindet, seine «schönen Gefühle» verloren zu haben. Er lernt in all den Lagern seltsame Menschen und seltsame Lebensläufe kennen und reift an ihnen zur inneren Weisheit heran.

Wie viele Weise mag es in seinem «Volk, dem Volk ohne Land und ohne Staatszugehörigkeit» geben und gegeben haben!

Roland de Pury, Tagebuch aus der Gefangenschaft. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich 1944 (116 S.).

Das Büchlein bietet überaus fesselnde Aufzeichnungen eines Schweizer Pfarrers, der im Jahre 1943 während fünf Monaten in einem französischen Gefängnis gezittert hat, schliesslich aber ausgetauscht wurde. Es spiegelt oft in erschütternder Weise und stets mit grösster Wahrhaftigkeit die Psychologie des Gefangenen: die elementare Angst und die Stunden der Ruhe und des Trostes, das Hoffen und Verzweifeln, den vermeintlichen Sieg über sich selbst und die neuen Niederlagen, kurz, den ganzen Wogensturm der nicht gebändigten Gefühle. «Der Gefangene lebt von so wenig, so verschwindend wenig, dass die geringste Sache, die er erwartet hat und die nicht eintrifft, sein armseliges Gleichgewicht erschüttert...» De Pury schont sich selbst nicht, ohne aber je in eine falsche Koketterie mit seinen Schwächen zu verfallen. Zuweilen schildert er das, was in jenen Zellen durchgerungen worden ist, im Spiegel fremden Gemütes. «Ich denke an..., der mich während des Nachtessens dreimal gefragt hat: «Glauben Sie, dass der Krieg in diesem Jahr fertig sei?» so wie man um 20 Rappen bittet. Ich denke auch an G., der, als wir um den Wasserhahnen herumstanden,

zu mir sagte: «Sie glauben, dass er ebensoviel gelitten hat?» — «Wer denn?» — «Jesus Christus.» ...

Die Lektüre bringt reichen Gewinn.

Christopher Dawson, Gericht über die Völker. Benzinger & Co., Einsiedeln/Zürich 1945 (190 S.).

Der Verfasser, ein englischer Katholik, will, wie der Untertitel auf dem schönen Buchumschlag andeutet, «Rechenschaft über die gegenwärtige Lage Europas» ablegen. Den Haupttitel erläutert Dawson mit dem Wort: «Wir stehen an einem der grossen Wendepunkte der Geschichte — einem Gericht über die Völker, das so schrecklich wie jenes von den Propheten beschriebene ist.»

Das Buch gliedert sich in die zwei Hauptteile: «Der Zerfall der westlichen Zivilisation» und «Die Erneuerung der christlichen Ordnung».

Die wichtigste Ursache des Zerfalles der westlichen Zivilisation erblickt der Verfasser im «Verlust der christlichen sittlichen Werte». Dieser Verlust aber ist die Folge einer Glaubenskrise. Wenn «die Moral ihrer religiösen und metaphysischen Grundlage beraubt» wird, so sinkt sie rasch ab zum Werkzeug niederer Zwecke oder sie löst sich überhaupt auf. «Dem Verlust des Gottesglaubens folgt der Verlust der allgemeinen sittlichen Grundsätze und schliesslich der Verlust aller Bindungen von Mensch zu Mensch.» Dieser Wandel hat sich seit langem vorbereitet; wir stehen heute ja «nicht vor dem Zusammenbruch der überlieferten christlichen Kultur; es ist vielmehr der Zusammenbruch der verweltlichten Kultur, die deren Platz eingenommen hat.»

Die Auflösungsbewegung richtete sich zuerst «gegen das institutionelle und dogmatische Christentum», hernach «gegen das christliche Ethos und den von ihm abgeleiteten sittlichen und humanitären Idealismus, gegen die Moral und die humanitären Ideale.» Der Verfasser schildert mit beredten Worten und im ganzen, von gelegentlichen Ueberspitzungen abgesehen, durchaus zutreffend, was Christentum und Kirche für unsern Kontinent einst bedeutet haben: «In der Vergangenheit brachte die Kirche die geistigen Führer und Lehrer Europas hervor. Sie überwachte die Universitäten, sie besass in jeder Stadt, in jedem Dorf, in jedem christlichen Land einen Mittelpunkt, in dem die Verkündung der Evangelien und die Bildung des christlichen Geistes gelehrt wurden.» Die Religion lenkte die Kultur, «insoweit überhaupt bestimmte Absichten hiefür bestanden.»

«In der europäischen Vergangenheit gibt es nichts, das nicht durch christliche Einflüsse gebildet oder bedingt wurde, selbst Ketzer und Revolutionäre nicht ausgenommen, da sie oft von übertriebener und einseitiger Verehrung eines besonderen Grundzuges in der gemeinsamen Ueberlieferung beseelt waren.»

Durch christliche Einflüsse «gebildet oder bedingt»? Das sind etwas vage und zugleich gewagte Ausdrücke und Formulierungen. Jedenfalls ist nicht zu vergessen, dass in unserer Gegenwart nicht bloss das griechische und römische Altertum, sondern auch das übrige vorchristliche Europa sehr stark nachwirkten. Aber richtig ist, dass alles in Europa durch die gemeinsame Bildungsmacht des Christentums um- und mitgeformt wurde.

Dawson will auch so verstanden sein und betont im weiteren mit Recht, dass die europäische Einheit nicht auf Rasse, wirtschaftlichem Interesse oder politischer Organisation, sondern auf der christlichen und geistigen Gemeinschaft ruht, auf einer Gemeinschaft, die sich in der Folge und im Prinzip zu einer Brüderlichkeit und einer Humanität bekannte, vor der es «weder Griechen noch Juden, weder Beschnittene noch Unbeschnittene» gab. Diese europäische Einheit, so legt Dawson dar, ist heute zerbrochen; denn ihre eigentliche Grundlage, das Christentum, besteht entweder nicht mehr oder ist in Auflösung und Zersetzung begriffen. Damit aber verlor Europa auch das Fundament einer gemeinsamen sittlichen Norm. Dawson zitiert aus einer Enzyklika Pius' XII.: «Vor allem liegt die eigentliche Wurzel der Uebel, die in der modernen Gesellschaft zu beklagen sind, in der Leugnung und Ablehnung eines allgemein gültigen Sittengesetzes...». «Das Christentum», so sagt Dawson, «ist die Seele der westlichen Zivilisation, und wenn die Seele entflohen ist, fault der Körper. Was auf dem Spiele steht, ist nicht die äusserliche Ausübung des Christentums, sondern das innere Band, das die Gesellschaft zusammenhält, Mensch an Mensch und die Ordnung des Staates an die Ordnung der Natur kettet.» Mit dem letzten Ausdruck, «Ordnung der Natur», spielt Dawson auf die katholische Auffassung des Naturrechtes an, «durch das alle vernunftbegabten Wesen an der Ewigen Vernunft, der Quelle und dem Band der ganzen kosmischen Ordnung, teilnehmen.»

Wie kam es zu jenen Voraussetzungen der innern und äussern Auflösung Europas? Entscheidend war, so lehrt Dawson, dass sich die westliche Kultur verweltlichte. Die Hauptursache zu dieser Verweltlichung aber liegt nach Dawson in der Glaubenspaltung, nicht als ob die Führer der «religiösen Revolution des sechzehnten Jahrhunderts» diese Verweltlichung der Kultur angestrebt hätten. «Sie glaubten im Gegenteil, für die Entweltlichung der Kirche und die Wiederherstellung des Christentums in seiner ursprünglichen Reinheit zu arbeiten. Sie wurden nicht gewahr, dass der Versuch, die Religion zu reinigen und von ihrem kulturellen Beiwerk zu trennen, in der Trennung der Kultur von der Religion und in der wachsenden Verweltlichung von Leben und Denken seinen Widerpart finden könnte. Und dies ist in Wirklichkeit geschehen, obgleich es ein allmählicher Vorgang war, der zu seiner Vollendung Jahrhunderte brauchte.»

Dawson macht keine Vorwürfe, und wir Protestanten tun gut daran, wo keine erhoben werden, auch keine herauszuhören. Aber man wäre dem Verfasser dankbar, wenn er hier eine empfindliche Lücke in seinen Gedankengängen ausgefüllt und uns dargestellt hätte, wie und warum es nach seiner Auffassung zur Reformation und zum Versuch der «Entweltlichung der Kirche und der Wiederherstellung des Christentums in seiner ursprünglichen Reinheit» kam. Was musste und was konnte damals getan werden?

Wie dem indessen sei, Dawson zeigt im folgenden, wie der Verlust der religiösen Einheit ein neutrales Gebiet schuf, «das sich nach und nach ausdehnte, bis es fast das gesamte soziale Leben umfasste.» Die Religionskriege und der lange Kampf um die religiöse Duldung zwang die Vertreter der verschiedenen Ueber-

zeugungen, auf politischem und wirtschaftlichem Boden praktisch zusammenzuarbeiten. Nach und nach gelangten sie, unter dem Einfluss dieser praktischen Notwendigkeit, dahin, die Bezirke des gemeinsamen Handelns als die eigentliche und wirkliche Welt aufzufassen, und alles übrige als weniger wichtige Sphäre «des persönlichen Glaubens oder bloss der eigenen Meinung zu betrachten.

Auf diese Weise erwuchs die neue liberale humanitäre Kultur, die ein Zwischenstadium zwischen der religiösen Einheit des Christentums und einer gänzlich säkularisierten Welt darstellt.»

*

Eines der interessantesten und lehrreichsten Kapitel handelt von den «religiösen Ursachen der europäischen Uneinigkeit». Dawson versucht hier mit grosser Unvoreingenommenheit und mit Geschick, unter Benutzung von Ernst Troeltschs tiefgründigen Untersuchungen, Stellung und Charakter, Verbindendes und Trennendes von Calvinismus, Luthertum und Katholizismus herauszuarbeiten. Er kommt zum überraschenden Schluss, dass der Calvinismus dem Katholizismus näher stehe als das Luthertum.

Was das Luthertum betrifft, zitiert er im Anschluss an Troeltsch das Wort des deutschen Reformators, «dass christliches Recht sei, nicht sich sträuben wider Unrecht, nicht zum Schwert greifen, nicht sich wehren, nicht sich rächen, sondern dahingeben Leib und Gut, dass es raube, wer da raubt. Wir haben doch genug an unserem Herrn, der uns nicht lassen wird, wie er verheissen hat. Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz ist der Christen Recht und kein anderes.»

«So dir Gewalt und Unrecht geschieht, sprich: das ist der Welt Regiment. Willst du in der Welt leben, so musst du das gewarten... Wir dienen hier in einem Wirtshause, da der Teufel Herr ist und die Welt Hausfrau... So man dir dein Geld stiehlt, dich schändet an deinen Ehren, in diesem Hause geht's also zu.»

Das ist das eine, was für das Luthertum in bezug auf sein Verhalten gegenüber Staat und Welt charakteristisch ist: das selbstverständliche Hinnehmen der Gewaltherrschaft. Andererseits neigte Luther bei all seinem politischen Quietismus selbst zur Gewalttätigkeit. Das zeigt sich in seinen polemischen Schriften. So meint er einmal: «Man kann mit einem Aufständischen nicht vernünftig verhandeln, sondern man muss ihm mit der Faust antworten, so dass seine Nase blutet.» Das Naturrecht begriff Luther nicht als ein Recht der Vernunft, sondern als geheimnisvolle göttliche Macht. So lag es ihm und seinen Anhängern nahe, das, was auf dem geschichtlich-politischen Felde nun einmal bestand und sich durchsetzte, religiös zu verklären, zu vergöttern und zu vergötzen.

*

Weisen wir hier darauf hin, dass die Wortführer des Nationalsozialismus geheimnisvoll von dessen «göttlichem Auftrag» zu sprechen pflegten. Diese Lösung hat, gleichgültig, wie es um die Aufrichtigkeit der Sprechenden stund, in den durch das Luthertum vorbereiteten Gemütern einen tiefen Eindruck gemacht und tut das noch heute, wenn es auch schwer zu sagen ist, in einem wie grossen Umkreis. So sonderbar es

klingen mag, es könnte sehr wohl sein, dass im Nationalsozialismus gerade dort die grösste und tiefste Gefahr lauert, wo er, subjektiv genommen, am aufrichtigsten ist. Der abgelaufene Krieg ist für zahllose missbrauchte und missleitete Deutsche ein Glaubenskrieg gewesen. Nichts verhängnisvoller, als wenn Sieger — oder sogar Neutrale — durch unmenschliche Härte der nationalsozialistischen Propaganda nachträglich recht zu geben schienen. Sie erhielt sogleich einen neuen Zuschuss an Glaubenswürdigkeit.

*

Was Dawson über die Linie Luther-Hegel-Bismarck andeutet, ist leider zu kurz geraten.

Es würde hier zu weit führen, das Bild, das der Verfasser vom Calvinismus entwirft, nachzuzeichnen: Es wäre einmal zu reden vom calvinistischen Trieb, die Welt umzuwandeln; dieser Trieb entstammte einem ganz andern Begriff vom Naturrecht und einem ganz andern Aktivismus als dem lutherischen; dann schildert Dawson ferner den leidenschaftlichen Individualismus, «der in der Gewissheit der Erwählung wurzelte und in der Pflicht des einzelnen Christen, an der Verwirklichung eines göttlichen Zweckes in einer sündigen und feindlichen Welt mitzuarbeiten.»

Es ist nicht etwa Zufall, sondern eine Auswirkung des calvinischen Aktivismus und der calvinischen Deutung des Naturrechts, wenn es in Zürich, in Genf und im Heere Cromwells zur Bildung von Theokratien gekommen ist, nicht aber im Umkreis des Luthertums, das von der vollkommenen Verderbtheit der menschlichen Natur durchdrungen war.

Calvin identifiziert das Naturgesetz mit dem Sittengesetz und betrachtet dieses als verbindlich sowohl für den einzelnen Menschen wie für die Gemeinschaften. Dass die westlichen Demokratien auf dieser geistigen Welt des Calvinismus ruhen, begründet einen tiefen Unterschied gegenüber dem lutherisch bestimmten Deutschland. «Den Deutschen», so bemerkt Dawson trefflich, «erscheint die angelsächsische Berufung auf Moral in der internationalen Politik und ihr Einstehen für ethische, humanitäre Ideale unwirklich, heuchlerisch und bloss als Deckmantel für einen selbstsüchtigen Imperialismus. Uns dagegen erscheinen die deutschen Uebersteigerungen der Macht um ihrer selbst willen, die Missachtung der Rechte der Persönlichkeit und die Verachtung humanitärer Ideale vernunftwidrig, unmoralisch und antichristlich.» — Rechte der Persönlichkeit: es ist bezeichnend, dass die Lehre von den Menschenrechten auf calvinischer Wurzel sprossste, aber schliesslich (auf dem Umweg über Nordamerika) auch Frankreich gewann und dieses damit, politisch betrachtet, in den calvinischen Ausstrahlungsbereich rückte.

*

Auflösend und zerstörend auf Europa wirkten ausser der Glaubenspaltung die Lehren Machiavellis über den Staat. Sie übten auf Katholiken wie auf Protestanten Einfluss. So begannen beide, dem Staate zuzubilligen, dass er seine Interessen zu seinem obersten Gesetze machen dürfe. Damit war der verhängnisvolle Weg zu jenem Amoralismus beschritten, der heute seine letzten Konsequenzen enthüllt.

*

Da Dawson die Hauptursache für die Verweltlichung der westlichen Kultur und für alles, was sich hieraus ergeben hat, in der Glaubenspaltung erblickt, ist es nur konsequent, wenn er die Frage der Wiedervereinigung der Konfessionen aufwirft. Um diese als möglich erscheinen zu lassen, liegt ihm sehr daran zu zeigen, dass im Grunde andere als theologische Gründe für die Spaltung entscheidend gewesen seien, und er macht sich mit Eifer an die Aufgabe, «diese verborgenen Ursachen des Zankes und des Streites» ans Licht zu bringen. Er sucht den Nachweis zu leisten, «dass in der Geschichte des Christentums von der Zeit der Kirchenväter bis auf die unsrige Irrlehre und Glaubenspaltung ihren hauptsächlichsten Antrieb in gesellschaftlichen Ursachen gefunden» hätten. So spricht er davon, dass Unterschiede der Kultur, z. B. zwischen Nord- und Südeuropa, oder der Rasse, wie in Irland, oder politische Interessen den religiösen Gegensätzen zugrunde lägen. Daran ist ohne Zweifel manches richtig, aber auch manches überbetont oder vereinfacht. Dawson ist überzeugt, dass die «geistige Versöhnung so sehr die einzig wahre Grundlage internationalen Friedens und internationaler Ordnung» ist, «dass die Frage der Wiedervereinigung der Christenheit eine weit engere Beziehung zum Weltfrieden hat, als gemeinhin anerkannt wird.» Er glaubt, dass das Zeitalter der Glaubenspaltung bald vorbei sein wird, hält es aber nicht für nötig, «viel über Mittel und Wege zu sagen», wie die Einigung sich vollziehen wird; «denn die Wege des Heiligen Geistes sind im wesentlichen geheimnisvoll und übersteigen den menschlichen Verstand. Es kann sein, dass die blossе Macht der Kräfte, die sich gegen Kirche und Religion zusammenschliessen, für die Einheit arbeitet, indem sie die Christen trotz allem zusammenschliesst...» Er untersucht auch etwa, auf welchen Gebieten die Konfessionen schon jetzt zusammenarbeiten können. Als eine solche Möglichkeit betrachtet er — die englische Fassung ist lange vor der Kriegsentscheidung entstanden — den Kampf gegen den totalitären Antichristen. — Wenn sich Katholizismus und Protestantismus dessen bewusst werden, was sie bei aller Gegensätzlichkeit doch Gemeinsames besitzen, ist das nur gut.

*

Man erkennt, dass das ernsthafte Buch bedeutsame Fragen behandelt. Die Beschäftigung mit ihm ist darum fruchtbar, obgleich es auch seine Schwächen aufweist. Der Stoff ist keineswegs musterhaft organisiert; das, was zusammengehört, ist nicht selten im ganzen Bande zerstreut, und es fehlt nicht an Wiederholungen. Bisweilen drängt sich der Eindruck eines gewissen Leerlaufes auf. Auch die Form befriedigt nicht immer. Man stösst sich gelegentlich an dunkeln und schwerfälligen Formulierungen. Was soll man, um ein ganz arges Beispiel aufzugreifen, zu einem Satze wie dem folgenden sagen? «Sie (die grossen europäischen Staaten) stellten eine Lagerung der verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Elemente um ein Kraftzentrum dar, das ein Pol kultureller wie auch politischer Kräfte war.» Wer sich indessen mit diesen Mängeln abfindet, empfängt, das sei wiederholt, wertvolle Anregungen und Gesichtspunkte.

Wilhelm Röpke, Die Deutsche Frage. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1945 (256 S.).

Der Verfasser, von Geburt Hannoveraner, wurde 1933 als Professor in Marburg abgesetzt. Er floh nach Holland, kam später in die Schweiz und wirkt nun seit Jahren als akademischer Lehrer und fruchtbarer Schriftsteller in Genf. Im Jahre 1944 hatte er Gelegenheit, seine Auffassung in bezug auf Deutschland den Alliierten in einer Denkschrift vorzulegen. Ob sie sie beherzigen und sich, wie Röpke eines seiner Kapitel überschreibt, der «Aufgabe und Verantwortung der Sieger» bewusst sein werden?

Der Verfasser unternimmt es, das Wesen, die historischen Wurzeln und das Ende des Dritten Reiches zu schildern und in einem Schlusswort die Lösung der deutschen Frage zu skizzieren. Er hat zu seinem Thema Bedeutsames zu sagen. Man folgt seinen lehrreichen Ausführungen darum mit Spannung und grossem Gewinn. Manches geht uns Schweizer auch direkt an; so, wenn er auf die Frage, warum die deutsche und die ausserdeutsche Welt gegenüber dem Wesen des aufkommenden Nationalsozialismus so blind sein konnte, antwortet: «Der Hauptgrund hierfür lag in der *Schwächung der moralischen Reflexe*.» Anderswo spricht er davon, dass es sich «um eine schwere und unentschuld-bare moralische Verwirrung gehandelt habe»; eine Verwirrung und Abschwächung des moralischen Unterscheidungsvermögens, so könnte man beifügen, die auch in unserem Lande noch keineswegs völlig überwunden sind.

Der Nationalsozialismus ist undenkbar, so meint Röpke, «ohne die geistige Minierarbeit, die von ganzen Generationen dekadenter Schriftsteller geleistet worden ist», und dann nennt er u. a. Spengler mit seinem «Untergang des Abendlandes» und auch — Nietzsche. Vermutlich hatte Hitler in der Tat einen guten Instinkt dafür, welche Teile von Nietzsches Botschaft praktisch wirksam geworden sind, als er dessen sämtliche Werke in einer Luxusausstattung Mussolini zum sechzigsten Geburtstag überreichte.

Zu den wertvollsten Partien des Buches gehören die, in denen Röpke aus eigener Anschauung das rasend schnelle Umsichgreifen der nationalsozialistischen Epidemie schildert. — «Der Freund von gestern verwandelte sich heute plötzlich in einen Besessenen, mit dem nicht zu reden war, und je erfolgreicher die Bewegung wurde, um so mehr mischten sich die Aengstlichen, die Zynischen und die Ehrgeizigen unter die ehrlich überzeugten Fanatiker, Verrückten und sittlich Verwirrten, um so mehr erlahmte der Wille der für die Staatsautorität Verantwortlichen.»

Der Verfasser hütet sich mit Recht davor, die schweren wirtschaftlichen und sozialen Mißstände der Jahre 1929—1933 als die entscheidenden Ursachen des Aufstieges des Nationalsozialismus aufzufassen und hinzustellen. Er weiss vielmehr, dass es sich um ein Phänomen handelt, das in der ganzen politischen und besonders auch in der geistesgeschichtlichen Vergangenheit der Deutschen wurzelt. Darum holt er zu einer entsprechenden umfassenden Entwicklungsgeschichte der «deutschen Frage» aus. Hierbei ist es ihm als Verdienst anzurechnen, dass er die Forschungen anderer nach Gebühr benutzt und sich damit die Möglichkeit

gesichert hat, Zuverlässiges zu bieten. So vermag er, um nur Vereinzelt herauszugreifen, die «ständige Uebertemperatur» der Romantik einleuchtend zu schildern und darzutun, wie die im romantischen Grundgefühl wurzelnde deutsche Masslosigkeit, Ungezügeltheit und Wildheit in den letzten beiden Jahrhunderten fünfmal «durchgebrochen sind: im Sturm und Drang des 18. Jahrhunderts, in der eigentlichen Romantik, in der Bewegung des Jungen Deutschland, in der Jugendbewegung und schliesslich in einer höchsten und hoffentlich letzten Uebersteigerung im Nationalsozialismus.»

Die sogenannte deutsche Einigung wird in zutreffender Weise demaskiert: Bismarck gewann «Deutschland durch Gewalt, List und Verführung für Grosspreussen». «Die Methode, mit der Bismarck Deutschland geeinigt hat,» so meint Röpke etwas übertreibend, ist «im wesentlichen dieselbe gewesen..., die Hitler in unsern Tagen für seine Politik der Einigung Europas wählte: die Methode der Politik von Blut und Eisen, der Eroberung und aller andern aufgezählten üblen Mittel.» Röpke zitiert das Urteil des französischen Historikers E. Lavisse, der schon im Jahre 1873 die Reichsgründung als eine Revolution bezeichnete, die «trop rapide et factice» sei, und von ihr sagte: «Faites par la force et la ruse, elle a brusquement coupé les traditions historiques de l'Allemagne, encouragé les hardiesses des rêveurs et prouvé l'efficacité des coups de main bien préparés.» Röpke ist überzeugt, dass die Fehlentwicklung rückgängig gemacht werden muss, wenn Deutschland gesunden soll. Die Vorschläge, die er in dieser Hinsicht im Schlusskapitel macht, sind interessant, aber zugleich auch problematisch. Sie wurden denn auch von Männern, die Röpke gesinnungsmässig im übrigen nahestehen, entschieden widersprochen.

In einem Hauptpunkte seiner Ausführungen verdient der Verfasser ganz besondere Anerkennung, nämlich in der Art, wie er die Schuld für das Aufkommen des Nationalsozialismus auf die deutsche und die ausserdeutsche Welt verteilt, und auch dafür, dass er zu den Deutschen bewusst anders spricht als zum Ausland. Das bewahrt ihn indessen vermutlich nicht davor, dass das eine wie das andere Lager Einwände und Klagen erheben wird, allein zu Unrecht.

Halten wir hier noch seine wohlfundierte Bemerkung fest: «Müssen wir vielen Deutschen sagen, dass ihr Fall weit ernster ist, als sie meinen, so dürfen wir vielen Ausländern versichern, dass er auch weit hoffnungsvoller ist, als sie glauben.» Hoffnungsvoller: Das nicht nationalsozialistische Deutschland hat dem nationalsozialistischen einen viel hartnäckigeren und tapfereren Widerstand geleistet, als die Welt heute noch weiss. Das tut nicht bloss Röpke dar, sondern das wird allmählich überhaupt sichtbar. Man vergleiche z. B. den Aufsatz von Walter Zöllner «Wo steht die deutsche Intelligenz?» im September- und im Oktoberheft der «Neuen Schweizer Rundschau» 1945, S. 279 ff. und S. 366 ff. Es gibt auch einzelne Internierte, die nachweisen können, dass sie aus politischen Gründen bestraft worden und in der «Widerstandsbewegung» tätig gewesen sind. Röpke weist mit Recht wiederholt darauf hin, dass die Konzentrationslager zuerst wider die eigenen Volksgenossen errichtet worden sind, und

dass sich die Widerstrebenden immer fragen mussten, wie mutig man sein durfte « auf Kosten der Frau, der Kinder, der Eltern oder Geschwister, die man durch offenen Widerstand den Henkern und Folterknechten des Regimes » auslieferte. Der Schreiber dieser Zeilen zweifelt nicht daran, dass es wirklich ein « anderes Deutschland » gibt, obwohl nicht zu leugnen ist, dass der Nationalsozialismus tief im deutschen Wesen und in der deutschen Geschichte verwurzelt und innerlich noch bei weitem nicht ausgeschieden ist.

Es kommt sehr viel darauf an, ob die Sieger, wie Röpke sich ausdrückt, zwischen « Verführern und Verführten » unterscheiden oder ob sie (durch Entindustrialisierung und dergleichen) allen das Leben unmöglich machen. Es sind gerade die Gegner des Regimes, das sei wiederholt, die davor zittern, auf diese Weise könnte der Nationalsozialismus früher oder später neuerdings Auftrieb und die Propaganda Goebbels in den Augen der Menge noch nach seinem Tode recht bekommen. Werden die Sieger ihre demokratisch empfindenden Gesinnungsverwandten in Deutschland unterstützen oder im Stiche lassen? Die Nürnberger-Prozesse gegen die führenden Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher entscheiden noch wenig oder nichts.

Obwohl wir Neutralen keinen Einfluss auf den Gang der Dinge auszuüben vermögen, so ist es doch an uns, unbeirrt das auszusprechen, was wir für richtig und heilsam halten: Wir hoffen dringend, dass dem « andern Deutschland », zu dem eines Tages vielleicht ein wesentlicher Teil der Verführten und geistig Vergewaltigten und Missbrauchten mit angehört, eine loyale Chance gegeben werde.

*

Röpkes Buch ist nicht ganz frei von gelegentlichen Untertönen, die man lieber nicht mitschwingen hörte. Er äussert sich bisweilen gar zu apodiktisch. Auch verfährt er gegenüber Richtungen und Männern, die er bekämpft, oft allzu summarisch. Es fehlt darum auch nicht an Unebenheiten, so etwa, wenn nun Thomas Mann bloss als Wegbereiter des Totalitarismus erscheint. Man merkt dem Buch auch an, dass es, was die Form anbelangt, streckenweise rasch hingeworfen worden ist. Neben glänzenden Partien gibt es hie und da Ausführungen, die ans Platte grenzen. Es lebt in dem Werk die Aufgewühltheit eines leidenschaftlichen Temperaments und der ganze Tumult einer kampf-erfüllten Zeit. Insofern bedeutet es von vornherein ein eindruckliches geschichtliches Dokument. Es ist ihm eine grosse, aber nicht ganz unkritische Leserschaft zu wünschen.

Karl Thieme, Das Schicksal der Deutschen. Ein Versuch seiner geschichtlichen Erklärung, Kobersehe Verlagsbuchhandlung, Basel 1945 (127 S.).

Karl Thieme, ursprünglich ein Deutscher, der nunmehr Schweizer geworden ist, bewegt sich in ähnlichen Gedankenbahnen wie Röpke, ohne aber etwa von ihm abhängig zu sein. Thiemes Buch ist im Gegenteil vor demjenigen Röpkes erschienen; dieser weist gelegentlich auf Thieme hin. Thieme kann in seinem kleinern Werke natürlicherweise nicht so vieles erfassen wie Röpke, ist aber neben ihm keineswegs entbehrlich. Er verfügt nicht immer über einen klaren Stil, aber über ein sehr reiches und interessantes geschichtliches Wissen,

das im guten Sinne des Wortes aktuell ist und gerade jetzt genutzt werden sollte. Er will zeigen, « dass der preussische Geist, der von 1740 zu 1940 führte, ausgerottet werden muss, und zwar diesmal mit der Wurzel. Denn es ist dieser preussische Geist gewesen, der den deutschen Geist sich selber bis auf den tiefsten Grund entfremdet, alle sich selber treu gebliebenen Deutschen vergewaltigt und die heutige Weltkatastrophe herbeigeführt hat. » Thieme ist fest überzeugt, dass heute nicht bloss das « dritte » Reich Hitlers zugrunde geht, sondern zugleich jenes « dreifache, militärische, industriellerische und grossagrarisches » « zweite » Reich: Bismarck-Deutschland. Im Blick auf die tiefe deutsche Not findet er das schöne Wort: « So viel Leiden kann nicht verloren sein; so teuer bezahlt kann nur das Kostbarste werden; je furchtbarer das Inferno heute für die Deutschen ist, desto fruchtbarer ist morgen ihre Regeneration. » Möge dem so sein!

J. A. Hayek, Der Weg zur Knechtschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. Wilhelm Röpke. Uebersetzt von Eva Röpke. Eugen Rentsch Verlag Erlenbach-Zürich (304 S.).

Hayek ist ehemaliger Oesterreicher und wirkt heute als Professor der Nationalökonomie in London.

Im folgenden sollen aus seinem Buche nur die zwei Kapitel « Die sozialistische Wurzel des Nationalsozialismus » und « Die Totalitären mitten unter uns » näher betrachtet werden. Um es gleich herauszusagen: Man braucht durchaus nicht Sozialist zu sein, um keine ungetrübte Freude an diesen Ausführungen zu empfinden. Hayek legt zwar neben anderem auch sehr interessantes und lehrreiches Material vor, und man tut gut daran, allerlei wertvolle Hinweise und Bemerkungen nicht leichthin in den Wind zu schlagen. Aber es fehlt den betreffenden Ausschnitten seines Werkes doch an jener unbeirraren Sachlichkeit, Sorgfalt und Durchdringung des Stoffes, die man von einem Gelehrten erwarten darf.

Hayek lässt uns zunächst darüber im unklaren, was er eigentlich zu untersuchen und darzustellen sich vorgenommen hat. Will er zeigen, was für Lehren, Anschauungen und Tendenzen im Marxismus dem Nationalsozialismus grundsätzlich verwandt sind und darum direkt oder indirekt zu ihm führen halfen? Oder will er nur darstellen, wie Männer, die man in Deutschland Sozialisten nannte, sich zum Nationalsozialismus durchfanden? — Das sind zwei ganz verschiedene Dinge. — Will er das letztere, so ist seine Skizze, wenn auch unter gewissen Vorbehalten, annehmbar. Beansprucht er aber, Grundsätzliches gesagt zu haben, und das scheint der Fall zu sein, so kann die Arbeit aus verschiedenen Gründen nicht befriedigen. Vor allem dürfte Hayek dann nicht bloss das aufgreifen, was die beiden Bewegungen tatsächlich Verwandtes haben, sondern er müsste billigerweise auch die sehr grossen Verschiedenheiten herausarbeiten oder mindestens andeuten, und das geschieht nicht.

Beide, Nationalsozialismus und Marxismus, treffen sich im Kollektivismus mit seiner Gefährdung oder gar Einwanzung des Individuellen, ferner in der wohl allzu unbedenklichen Bewunderung und Verklärung der Planung und Organisation, und endlich gibt es, wie

Hayek hätte zeigen können, auch gewisse Berührungspunkte in der Art der Propaganda. (Man vergleiche Hitlers Kampfbuch 377. Auflage, 1938, S. 44—46.)

Verschiedenheiten: Nationalsozialismus und Marxismus gehen von ganz andern Voraussetzungen aus, erstreben ganz andere Ziele, lassen sich durch ganz verschiedene sittliche Begriffe leiten — Hitler spricht im Blick auf das sozialistische Ideal der sozialen Gerechtigkeit und Menschlichkeit von einer «widerlich humanen Moral» — und endlich unterscheiden sie sich durch eine völlig andersartige Einschätzung der Faktoren Wirtschaft, Macht und Rasse. Während der Marxismus als wissenschaftliche Lehre (weite Kreise der Sozialdemokraten stimmen ihr heute in Wirklichkeit nicht oder nur mit sehr deutlichen Vorbehalten zu) die Wirtschaft für den alles und jedes entscheidenden Faktor hält und das Geistige als blossen ideologischen Ueberbau, d. h. in Wahrheit als etwas nur Abgeleitetes, also Unechtes, Unreelles und Unwirkliches, betrachtet, erklärte Hitler, es gelinge niemals, Männer mit dem Hinweis auf Brot und Aehnliches für das Sterben zu berauschen, sie seien nur für Ideen bereit, ihr Leben zu lassen. Und Mussolini hat den Satz geprägt: «Der Faschismus glaubt immer noch an Heiligkeit und Heroismus, d. h. an Akte, in denen kein wirtschaftliches Motiv — entfernter oder näher — wirksam ist.»

Gibt es das, «Akte, in denen kein wirtschaftliches Motiv — entfernter oder näher — wirksam ist?» Ohne Zweifel. In dieser Hinsicht haben Faschismus und Nationalsozialismus an sich richtiger gesehen als der Marxismus; aber sie haben von dieser ihrer Einsicht einen dämonisch-zynischen Gebrauch gemacht.

Wenn Hayek, wie gesagt, sein Thema, «Die sozialistische Wurzel des Nationalsozialismus», nicht so behandelt, wie man es erwarten dürfte, so bleibt ihm immerhin das Verdienst, im Rahmen seiner Ausführungen wenigstens darauf hingewiesen zu haben. Die Bedeutung des Problems kann nicht leicht überschätzt werden.

Sir Edward Grigg, Britische Aussenpolitik. Amstutz, Herder & Co., Zürich (261 S.).

Der Verfasser, ehemals Chefredaktor der «Times», ist nunmehr Residierender Minister Grossbritanniens im Mittleren Osten. Sein Buch, so scheint mir, ist ein charakteristischer Ausdruck guten englischen Geistes. Für den kleinstaatlichen Kontinentalen bedeutet es einen besondern Gewinn, sich mit ihm zu beschäftigen. Dass das Werk im Jahre 1944, also noch vor der Entscheidung des Krieges, abgeschlossen worden ist, nimmt ihm nicht das Geringste von seiner Aktualität.

Dem Verfasser liegt zweierlei am Herzen: Die Erhaltung des Friedens und das Gedeihen Grossbritanniens und seines Empires. Grigg ist einer achtungswürdigen Objektivität fähig; er verschweigt gewisse Fehler, welche die Briten in der Weltpolitik der letzten Jahrzehnte gemacht haben, keineswegs, ist auch gegenüber andern offen, aber stets verbindlich, kennt die Grenzen dessen, was man in der Politik mit blosser Gewalt erreichen kann und weiss bei aller Verfechtung britischer Interessen, die er bisweilen «Verantwortlichkeiten», nennt, dass der Grundsatz zu gelten hat: «Leben und leben lassen!» Er zitiert auch das schöne

Wort des Predigers: «Lass dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.»

Die Hauptzüge der Auffassungen Griggs sind folgende: Für mindestens noch eine Generation hält Europa den Schlüssel zu Krieg oder Frieden in der Hand; denn seine alte Familie steht noch immer im Zentrum der Weltgeschichte. Das wichtigste europäische Problem ist nach wie vor das deutsche. Man kann die sieben Millionen Deutschen nicht ausrotten; man kann sie auch nicht gemäss den Methoden behandeln, die sie selbst angewendet haben. Und so lautet die Frage: Wie kann man einem Volk von der grossen, natürlichen Stärke und «von der gewaltigen Leistungsfähigkeit der Deutschen und ihren Möglichkeiten zum Guten und zum Bösen» die ihm zukommenden Rechte gewähren, «ohne einen weitem Ausbruch der barbarischen Instinkte zu provozieren?» «Dies, der Konflikt der Notwendigkeiten, Deutschland einerseits Zugang zur Wohlfahrt zu gewähren und ihm anderseits nicht die Mittel zur Vorbereitung eines weiteren Krieges in die Hände zu geben, ist unser Hauptproblem. «Butter, nicht Kanonen» — darum geht es.» Die schwere Aufgabe, so fährt Grigg fort, kann nur gelöst werden, wenn der Osten und der Westen Europas dauernd und aufrichtig zusammenarbeiten, mit andern Worten, wenn das russisch-englische Bündnis erhalten bleibt.

Mit grosser Sachlichkeit schildert Grigg das russische Phänomen sowie das, was der Osten und der Westen einander zuleide getan haben und was immer noch zwischen beiden steht. Wie einst in Frankreich, so konnte auch in Russland «nur die Revolution das Eis der Jahrhunderte sprengen und den darunter liegenden Kraftstrom befreien.» Der Triumph eines sozialen Evangeliums hat hier «lang eingedämmte Energien freigemacht und dem russischen Volk eine völlig neue Haltung gegenüber dem Leben geschenkt.» Der Verfasser spricht in diesem Zusammenhange vom Missionsbewusstsein Russlands, zeigt, was es vom Westen zu befürchten hatte, besonders in der Zeit des Abkommens von München, und wie es seinerseits durch seine kommunistische Propaganda tiefes Misstrauen im Abendlande hervorrufen musste. Freilich kann Russland, so bemerkt Grigg, darauf hinweisen, dass Grossbritannien vor fünfundzwanzig Jahren gegen die Revolution in Russland Partei nahm «und sich damit (wenn auch ganz offen) in russische innere Angelegenheiten einmischte. Es kann auch erklären, dass jedes grosse Land seinen Geheimdienst habe, der mit Mitteln, zu denen man sich nicht offen bekennt, Nachrichtenmaterial zu bekommen sucht. Aber ... wir richten nicht Geheimagenturen ein, um die Institutionen von Ländern, mit denen wir nicht im Krieg stehen, zu untergraben oder ihren innern Frieden zu stören.» Er schildert im weitern den Gesinnungsumschwung in England zugunsten des bewunderten Russland, aber bemerkt auch, dass eine überwältigende Reaktion dagegen einsetzen würde, «wenn sich irgend ein Hinweis darauf zeigte, dass von ausländischen Geldmitteln gespeiste kommunistische Bureaux unsern Kredit gefährdeten oder einen subversiven Einfluss auf unsere Tätigkeiten ausübten.» Er beschwört Russland, den «unermesslichen guten Willen... über den es jetzt bei einer grossen Mehrheit des britischen Volkes verfügt,» nicht misszuverstehen. Auch warnt er davor, die in Ge-

schichte, Volkstum, Religion und Kultur tief verwurzelten Unabhängigkeitsgefühle seiner westlichen Nachbarn zu missachten. « Hitlers neue Ordnung trat dieses Gefühl mit Füßen, und das Resultat können wir sehen. »

*

Die russische Wacht über Deutschland im Osten muss, wie angedeutet, im Westen ihr Seitenstück finden. Hiebei muss England die Führung übernehmen. Bis dahin hat es sich nur sporadisch für den Kontinent interessiert, nämlich dann, wenn es « das eigene Land und Europa vor der Beherrschung durch einen alles überwältigenden Thron » bewahren musste. Mit der Entwicklung der Kämpfe in der Luft hat Grossbritannien diese Freiheit, sich zu isolieren, verloren. Es muss das nach wie vor notwendige europäische Gleichgewicht nun dadurch herstellen, dass es hier dauernd politische und militärische Verpflichtungen übernimmt: Es soll Militärbündnisse mit Frankreich, den Niederlanden, Belgien und Italien abschliessen, Europa nach dem Muster des britischen Commonwealth organisieren und hiedurch sowie in Verbindung mit dem neuen Völkerbunde den Frieden sichern helfen. — Das Commonwealth, so bemerkt Grigg stolz, hat für die so notwendige internationale Zusammenarbeit « einen Präzedenzfall geschaffen, und in dieser historischen Mission darf Grossbritannien nicht wanken oder schwach werden. »

Es weist einem jeden europäischen Staate den Platz an, den er innerhalb des vielfach gegliederten europäischen Commonwealth einzunehmen hat. Nur die Schweiz bezieht er nicht ein, und er bemerkt: « Es gibt in Wirklichkeit nur einen Staat in Europa, der sich tatsächlich für die Neutralität eignet, und das ist eine geographische Zitadelle, die von Natur aus gewaltige Gebirgsbarrieren schützen: die Schweizer Republik. »

*

Griggs Ausführungen machen es dem Leser, vielleicht ohne dies ganz zu wollen, ungemein deutlich, wie schwierig die weltpolitische Lage Grossbritanniens geworden ist. Es ist vom Kontinent bei weitem abhängiger geworden als einst, muss zugleich in vermehrtem Masse Rücksicht nehmen auf die Wünsche und Interessen der Dominien und sieht sich dann erst noch veranlasst, zwischen der Alten und der Neuen Welt, da es beiden angehört, zu vermitteln. Es ginge unter zwischen ihnen, « wenn sie jemals durch widersprechende Ideologien auseinander gerissen werden sollten. » Die Welt hat aber, so betont Grigg mit Recht, ein Interesse daran, dass das nicht geschehe und dass das Commonwealth erhalten bleibe. Hierbei weist er darauf hin, was sich 1940 und 1941 ereignet hätte, wenn das britische Empire in dem ungeheuren Weltsturm nicht aufrecht geblieben wäre. Es kann politisch, es kann aber auch wirtschaftlich in Frage gestellt werden. « Die Gefährdung der wirtschaftlichen Einheit des Empire und Commonwealth ... kommt, um aufrichtig zu sein, ausschliesslich aus den Vereinigten Staaten. » So erklärt Grigg mit dünnen Worten, und dann zeigt er in einem sehr interessanten Kapitel, was die Vorzugszölle des Empires für dessen Gedeihen und Erhaltung bedeuten, und wie die Vereinigten Staaten diese « Politik der Empire-Präferenz » bekämpfen. Wie wichtig diese Dinge — das geschlossene Wirtschaftssystem des

Commonwealth und was hiermit zusammenhängt — dem Engländer sind, das fühlt der Leser schon daraus, dass die betreffenden Kapitel die einzigen des Buches sind, in denen der Verfasser seinen schönen Gleichmut und die Grazie seiner Fechtweise nur mit einiger Mühe wahrte. Es sei ihm hierüber kein Vorwurf gemacht.

Grigg bespricht natürlich auch die Probleme des Fernen Ostens. Er weist darauf hin, dass die asiatischen Völkerschaften am Pazifik über ein immenses Kriegspotential verfügen werden, sobald Indien und China ganz durchindustrialisiert sind. Darum dürfen, so erklärt er, die Vereinigten Staaten und das Commonwealth nur eine Politik im Hinblick auf jenen Tag betreiben, « da der Osten dem Westen an militärischer Macht gewachsen sein wird. Japan ist nur die Vorhut eines asiatischen Erwachens, das für eine Zivilisation unseres Typs nichts Gutes ahnen lässt, wenn unter dem Regime, für das wir in den nächsten zwanzig bis dreissig Jahren die Grundlagen schaffen werden, nicht allen Völkern wachsendes Wohlergehen gewährleistet werden kann. ... Dort werden die Demokratie, wie wir sie praktizieren, und die staatsmännische Kunst, die sie hervorzubringen vermag, die letzte Probe zu bestehen haben. »

In seinen Schlusspartien beschäftigt sich das Buch auch mit den innenpolitischen Problemen Englands. Unter anderm weist es auf die Schmähungen hin, « die wir Männern in die Ohren gerufen haben, welche uns ... getreulich dienten », und fährt dann gleich fort: « Und diese starke Fähigkeit zur Selbstkritik müssen wir um jeden Preis beibehalten. Wir stünden nicht, wo wir heute stehen », wenn die Nation an ihren Führern, Pionieren und Dienern der Oeffentlichkeit nicht jederzeit schonungslos Kritik geübt hätte, « so oft sie der Meinung war, sie hätten gefehlt. » — Der Schweizer mag sich diesen Satz überlegen.

Der Reiz des Buches besteht nicht zuletzt darauf, dass der nachdenkliche Leser an manchen Stellen das Weben und Wirken des geschichtsbildenden Geistes, der die Welt von morgen formen hilft, unmittelbar zu spüren und zu belauschen glaubt.

Gerold Ermatinger, Dokumente der Freiheit. Werner Classen Verlag, Zürich 1945 (99 S.).

Es ist für unsere Zeit charakteristisch, dass sie Anthologien zum Thema « Freiheit » angelegt hat. Sie sind auch heute keineswegs überflüssig. Nach diesem ungeheuren Weltsturm — wenn man den Begriff « nach » hier gebrauchen darf — könnte es ein Verdienst bedeuten, den Versuch zu unternehmen, in der menschlichen Seele das dauernd zu verankern, was ihr unter so viel Leiden von neuem aufgegangen ist: das Bewusstsein für den hohen und strengen Wert der Freiheit. Hier hätte eine klassische Sammlung unter dem schönen, stolzen und verpflichtenden Titel « Dokumente der Freiheit » eine wahre Mission zu erfüllen.

Dass die Arbeit Ermatingers dies tut, darf nicht behauptet werden. Wohl enthält sie manches gute Wort, das die Bedeutung der verschiedenen Formen der Freiheit, der religiösen, geistigen, sittlichen, rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen, kennzeichnet; im ganzen aber vermag die Auswahl nicht recht zu befriedigen. Es müsste und könnte hier vielfach

kostbareres Gut und Gut von einer grösseren Durchschlagskraft beigebracht werden. Es fehlt dem Unternehmen auch an Klarheit und Einheitlichkeit der Konzeption. Die Gesichtspunkte scheinen gelegentlich zu wechseln. Jedenfalls haben Worte in die Sammlung Aufnahme gefunden, die nicht in sie gehören. Der Artikel aus dem salischen Gesetz z. B. leistet in seiner Isolierung überhaupt keinen Beitrag zum gestellten Thema. Anderes empfindet man als akademisch, und dieses und jenes befremdet oder führt leicht irre. Wie kann man das Flugblatt des französischen Gesandten und Agenten Mengaud aus dem Jahre des Unheils 1798 mit dem geschmacklosen «Vaterunser eines ächten und freyen Schweizers» und wie Ausschnitte aus der Lügenpropaganda des Generals Brune kommentarlos einer Anthologie «Dokumente der Freiheit» einverleiben? Und Hegner wollte mit seiner Schilderung der lärmenden Aufrichtung eines Freiheitsbaumes in Liestal nicht bezeugen, dass die Freiheit, die wahre Freiheit, nunmehr erschienen sei (vgl. S. 84–86), so wenig als der Papst mit jener auf S. 20 zitierten Stelle aus dem Syllabus das zu sagen gewillt war, was unorientierte protestantische Leser nun heraushören müssen; ganz im Gegenteil.

Wollte Ermatinger den Missbrauch der Freiheitslosung durch erobernde Gewalthaber aufdecken und auch sonst durch Gegenbeispiele belehren, und das wird ja wohl der Fall sein, so müssten Haupt- und Untertitel das andeuten, und die ganze Anlage seiner Arbeit müsste völlig anders profiliert sein. Alles in allem: Man legt das so schön ausgestattete Bändchen mit gemischten Gefühlen aus der Hand.

Russische Sprichwörter, ausgewählt und übersetzt von Will A. Oesch. Rascher, Zürich 1945 (91 S.).

Streng genommen dürfte dieses herrliche kleine Buch hier nur insoweit betrachtet werden, als es nicht allgemein Menschliches, sondern spezifisch Russisches spiegelt. Allein das wäre doch gar zu pedantisch, und das allgemein Menschliche sollte nach und nach auch wieder zum Charakteristischen unserer Zeit gehören.

Das Vorwort bemerkt, dass die Sammlung «die impulsivsten Anklagen der russischen Seele gegen Unterdrückung von Staat und Kirche» weglasse. Sie enthält indessen doch auch in dieser Hinsicht manches Aufschlussreiche; natürlich bezieht es sich in erster Linie auf das alte, zaristische Russland. Die geschichtliche Kontinuität pflegt indessen nie plötzlich völlig abbrechen, sondern lebt und wirkt in dieser oder jener Form nach.

Man liest da:

Wenn du zu einem Beamten sprichst, so lasse Rubel sprechen. *

Ach Richter, Richter — du hast vier Schösse und acht Taschen. *

Wem die Aehren gehören, der führt auch das Wort. *

Wer ist nicht sündig vor Gott, wer nicht schuldig vor dem Zaren? *

Wenn der Zar dir ein Ei schenkt, so nimmt er eine Henne von dir. *

Sogar in der andern Welt werden wir den Herrschaften dienen müssen; denn sie werden in den Kesseln liegen und wir das Feuer zu schüren haben. *

Wenn man einen Russen schlägt, so kann er sogar eine Uhr herstellen (ohne es gelernt zu haben). *

Wozu Geschrei, wenn eine Laus in der Pastete — was eine gute Köchin ist, versteht auch zwei einzubacken. *

Wer mit uns am Ofen gesessen hat, der ist schon nicht mehr ein Gast; der gehört zu uns. *

Ausser dem Russischen kommt, wie angedeutet, das allgemein Menschliche zum Wort. Und wieviel Humor und Weisheit spricht sich hier aus! *

Die Frauen wären undurchsichtig, selbst wenn sie Gott aus Glas gemacht hätte. *

Wähle deine Frau mit deinen Ohren, eher als mit den Augen. *

Der Tag vergeht an der Nacht, der Mensch am Kummer. *

Leben heisst andere schlagen und geschlagen werden.

A. Jaggi, Bern.

Wo stecken die stellenlosen Lehrerinnen?

Im Amtlichen Schulblatt vom 31. Dezember 1945 wurde für die Stadt Biel die Stelle einer Lehrerin an einer deutschen Mädchenklasse 3. und 4. Schuljahr zur Besetzung auf das kommende Frühjahr ausgeschrieben. Es meldeten sich sage und schreibe zwei Lehrerinnen! — Die Folge davon ist: eine zweite Ausschreibung, diesmal für einen Lehrer.

Ist es nicht bedauerlich, dass ein so dankbares Wirkungsfeld für die Erzieherarbeit einer Lehrerin verloren geht? Vielleicht nur wegen Nichtbeachtung der Ausschreibung. — Das ist wohl der Anfang der Verdrängung der Lehrerin auf dieser Schulstufe.

Lehrerinnenverein, Sektion Biel.

Fugue, Gavotte, Perfectone, Kristall

die neuen Tonabnehmer von überraschend guter Tonwiedergabe und leichtem Gewicht, haben der Grammoplatte unzählige neue Freunde geschaffen. ²⁰⁹

Die Möglichkeiten, wie Sie Ihren Radio mit einem Spielgerät verbinden, zeige ich Ihnen gerne. Meine Vorführgeräte erlauben, die Zusammenstellung zu wählen, die in Verbindung mit Ihrem Radio eine möglichst vollkommene Wiedergabe erzielt.

Radio Kilchenmann, das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo, Bern, Münzgraben 4, Telefon 295 29

Ausstellungen

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

I. *Ausstellung: Pestalozzi, Leben und Wirken. Vergangenheit und Gegenwart.* Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

II. *Lehrproben, Vorträge und musikalische Darbietungen* im Neubau und im Gartensaal des Herrschaftshauses.

Samstag, 23. Februar, 14.30 Uhr: *Gesangslektion* der 3. Klasse von Frau Gertrud Berchtold, Schulhaus Sihlfeld, Zürich.
15.45 Uhr: *Die Wohnstube als Gegenwartsproblem.* Vortrag von Jacques Schmid, Lehrer, Zürich.

Berner Schulwarte

Pestalozzi-Gedenkausstellung im 1. Stock, Südsaal. Geöffnet werktags von 9—12 und 14—17 Uhr, am Sonntag von 9—12 Uhr. Nicht für Schüler.

Amerikanische Jugendbücher, zur Verfügung gestellt vom Presse-Departement der Amerikanischen Gesellschaft in Bern. Kleine Ausstellung im Lesesaal. Geöffnet Montag bis Freitag von 9—12 und 14—17 Uhr, Samstag von 9—12 und 14—16 Uhr.

Verschiedenes

Schulfunksendungen Februar, jeweils 10.20 bis 10.50 Uhr.

12. Februar: *Ulrico Hoepli.* Dino Larese, Amriswil, erzählt vom Leben des bekannten Schweizer und grossen Buchhändlers in Mailand Ulrico Hoepli, und bringt damit den Schülern das Leben eines «Schweizers eigener Kraft» nahe.

Pestalozzi-Kantate. Heute, am 9. Februar, 19.45 Uhr, singen die Lehrergesangsvereine von Ob- und Nid-Aargau, Olten und Solothurn im Konzertsaal zu Solothurn die Pestalozzi-Kantate «Weisheit des Herzens» von Ernst Kunz.

Es wirken mit: Frl. H. Fahrni, Sopran, das Winterthurer Stadtorchester und ein Knabenchor.

Sonntag den 10. Februar wird sie in Olten in der Friedenskirche um 17 Uhr wiederholt.

Der Eintritt ist frei.

Texthefte für die Kantate sind erhältlich.

In Solothurn und Olten geht eine Pestalozzifeier mit einer Rede von Herrn Prof. Leo Weber voraus. H. M.

Berner Kammerorchester. Ein interessantes Programm, das zwei Gegenpole, klassische Werke von Mozart und moderne Werke von Moeschinger und Wissmer miteinander vereinte, vermochte zur allgemeinen Freude diesmal, Samstag den 26. Januar, den Saal des Konservatoriums zu füllen, so dass eine gespannte Erwartung der Eröffnung des Konzertes vorausging.

Die berühmte Kleine Nachtmusik von Mozart, eine richtige Serenade, verdankt ihre Entstehung wohl einer unbekannten festlichen Gelegenheit. Die Klarheit, Plastizität und Durchführung der berühmten Themen, ihr vornehmer, reifer Charakter stellen an die Spieler hohe Anforderungen. Unbeschwertheit, Grazie und Durchsichtigkeit in der Darbietung liessen Mozartisches Wesen in dieser herrlichen Musik lebendig werden, obwohl sich gelegentlich in der Präzision des Zusammenspiels und in der Reinheit der bewegten Linien noch gewisse Schwankungen und Trübungen ergaben.

Das Gleiche gilt auch für das zweite dargebrachte Werk: das Konzert Nr. 2 in D-dur von Mozart. Walter Zurbrugg führte den Solopart der Violine mit wacher Musikalität und echtem Stilempfinden durch. Das virtuose, sich dem Musikalischen allerdings stets unterordnende Element dieses Konzertes aus der Jugendzeit Mozarts fand in der Kadenz

des ersten Satzes durch W. Zurbrugg seine packende Gestaltung. Herrlich erklang vor allem die süsse Kontabilität der weit ausgespannten melodischen Linien des Andante-Satzes.

Der zweite Teil brachte das Erlebnis des Abends: von Albert Moeschinger eine Kantate für Frauenchor und Streichorchester nach Gedichten von Georg Trakl, op. 69: «Der Herbst des Einsamen.»

Georg Trakl aus Salzburg, der zu Beginn des letzten Weltkrieges im November 1914 den Tod fand, schrieb tief empfundene, melancholische Gedichte, die zum Expressionismus überführten. Wir begreifen, dass sich A. Moeschinger, der sich meistens in der Einsamkeit von Saas-Fee aufhält, von der herben Schönheit dieser Dichtungen angesprochen fühlte; die sieben Chorsätze für Frauenchor sind nach und nach entstanden, und Moeschinger hat sie erst später zu einer geschlossenen Folge verbunden, indem er das Orchester von einem Chor zum andern überleiten lässt und dieses erst gegen Schluss mit dem Chorgesang vereint. Die tonmalerische, expressive Kraft der Linienführung und Klangbildungen, die das Streifen des Schattens, das Keifen der Raben, das huschende Pfeifen und gierige Keifen der Ratten voller Lebendigkeit zu zwingender Darstellung bringt, verlangten vom Chor des Lehrerinnenseminars Thun das Höchste, was von jungen Menschen wohl erreicht werden kann. Der Chor hat sich mit grösster Einsatzbereitschaft und Begeisterung an das Werk gemacht und die Schwierigkeiten der verschiedenen Chorsätze mit grösster Reinheit, mit tadelloser, gepflegter Diktion und rhythmischer Präzision gemeistert. Die Tatsache, dass die sieben schwierigen Chorsätze sowohl auswendig gesungen und dirigiert wurden, war ein weiterer Beweis der Begeisterung der Aufführenden für das Alfred Ellenberger, dem Lehrer und Leiter des Chores, gewidmete Werk.

Welche Bildkraft leuchtete aus all den Klängen! Wie beschwört z. B. der runde, satte, innerlich leuchtende Klang das Bild der purpurnen Trauben mit glühender Anschaulichkeit herauf. Es scheint mir, dass A. Moeschinger in seinem Chorschaffen viel bewusster auf die akkordlichen Klangwirkungen achtet als in seinem Instrumentalschaffen. Die unmittelbar packende Sprache des Werkes ergriff die Hörer zutiefst, so dass der anwesende Komponist lang anhaltenden Beifall entgegennehmen konnte.

Zum Abschluss des Abends brachte H. Müller, der initiative und vorzügliche Leiter des Kammerorchesters, ein Werk eines Vertreters der jüngsten Garde, des 1915 geborenen Pierre Wissmer: *Mouvement pour orchestre à cordes*. Für die kurzen einprägsamen Sätze waren Themendurchführung nach imitatorischem Prinzip, Maschinenrhythmus mit seinem zwangvollen, rhythmischen Ablauf und Parallelführung der Stimmen bei mehr klanglich beherrschten Stellen charakteristisch.

Die straffe und temperamentvolle Darbietung des Orchesters führte den Abend zu einem glücklichen Abschluss, und wir hoffen, der Besuch möge auch im nächsten Konzert ein so erfreulicher sein. E. Meier.

Jugendaustausch. Es ist ein alter, gut schweizerischer Brauch, den Kindern und Jugendlichen einen Aufenthalt in einem anderssprachigen Landesteil zu ermöglichen, um in ihnen die Heimatliebe sowie das Verständnis für unser vielgestaltiges Land zu vertiefen und um sie fürs Ausland vorzubereiten.

Pro Juventute vermittelt seit vielen Jahren Austausche zwischen Jugendlichen der verschiedenen Sprachgebiete. Es wirken dabei erprobte Vertrauensstellen und -personen mit, so dass Gewähr für sorgfältige und einwandfreie Vermittlung geboten ist. Die Kosten beschränken sich in der Hauptsache auf die Auslagen für Reise und Taschengeld.

In Fällen wo kein Austausch möglich ist, werden gut empfohlene Familienplätze für Jahresaufenthalte oder kürzere Zeit vermittelt.

Die Jahresaustausche beginnen in der Regel im Frühjahr (Schulbeginn). Interessenten sind daher gebeten, ihre An-

meldungen möglichst frühzeitig, spätestens bis Ende Februar an den Jugendferien-Dienst Pro Juventute, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, zu richten, wo auch alle weiteren Auskünfte erteilt werden.

Ein praktischer Bildständer. Verwendbar für Bilder verschiedener Grösse und Art, leicht und doch solid gebaut, einfach zu handhaben, schont die Bilder, versperrt wenig Platz.

Diese Eigenschaften empfehlen den von H. Hänni, Liebefeld, konstruierten Bildständer. (Siehe Inserat auf der Umschlagseite dieser Nummer.)
H. F.

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern. Der 26. Dezember ist der Tag der ehemaligen Staatsseminaristen. Ueber 500 Lehrer zählte man im Grossratssaal, die aus allen Teilen des Berner Landes hergezogen waren. War es der *Vortrag von Bundesrat Ernst Nobs*, unserem verehrten Hofwiler aus der 67. Promotion, sind es die Fragen des Seminaarausbaus auf fünf Jahre, mit denen sich heute Lehrerschaft, Behörden und Bernervolk auseinanderzusetzen haben, oder war es einfach die Freude, nach langen Kriegsjahren an dieser ersten Tagung nach der Waffenruhe in kameradschaftlicher Verbundenheit sich mit den Seminarkameraden zu treffen? Wir meinen, dass diese Gründe alle dazu beigetragen haben, aus der diesjährigen Hauptversammlung eine der grössten, einmütigsten und schönsten Tagungen zu machen, die wir erlebt haben.

An der *Versammlung der Promotionspräsidenten*, um 9.30 Uhr, konnte Karl Uetz, der Präsident der Vereinigung, die Vertreter der 44.—106. Promotion willkommen heissen. Der 90jährige Kollege Karlen, der letzte aus der 39. Promotion, liess sich durch Brief entschuldigen. In gründlicher Orientierung wurden die Geschäfte bekanntgegeben und bereinigt, die an der Hauptversammlung zur Behandlung kommen sollten, die Verzeichnisse bereinigt und Anregungen entgegengenommen. Im Bericht des Präsidenten konnten mit besonderer Freude die Bildkäufe und Geschenke unseres verehrten ehemaligen Zeichnungslehrers, Herr Prochaska, erwähnt werden. Einem grösseren Studiendarlehen wurde einhellig zugestimmt, ebenfalls den vorliegenden Nominationen für die statutarische Erneuerung des Vorstandes. Nach ausführlichen Empfehlungen der Initianten wurde die Resolution zur Einführung des fünften Seminarjahres von Paul Fink, Lehrer an der Übungsschule des Oberseminars in Bern, erheblich erklärt und die Eingabe von Kunstmaler Fred Stauffer zur Reorganisation des Seminars gutgeheissen, in dem Sinne, dass beide Anträge durch die Votanten der Hauptversammlung vom Nachmittag zu unterbreiten seien. Unter Verschiedenem hegte Dr. Oppliger, Biel, als ehemaliger Präsident der Vereinigung, Bedenken, ob alle die vorgesehenen Geschäfte am Nachmittag bewältigt werden könnten, wo die Ehemaligen vor allem auch zur Pflege der Kameradschaft zusammenkommen. Sein Antrag auf Verschiebung eines Teils der Geschäfte fand jedoch nicht die Zustimmung der Präsidenten, da es sich um dringliche Fragen handelt. Herr Meier von Buttenried machte die Anregung, die Seminarbehörden möchten, wenn so weitgehende Lehrplanänderungen am Seminar bevorstehen, jeweilen mit der Vereinigung der Ehemaligen Fühlung aufnehmen. Das wäre wertvoll für beide Teile. Bei der heutigen Wichtigkeit der Vereinigung dürfte diese mit Bezug auf das Seminar nicht nur die Rolle eines Wohltätigkeitsvereins spielen.

Der Grossratssaal vermochte trotz zusätzlicher Bestuhlung die Lehrer nicht alle zu fassen, die sich zu der *Besammlung der Ehemaligen* um 10 Uhr 30 einfanden. Der Präsident Karl Uetz begrüsst als Ehrengäste die Regierungsräte Rudolf und Seematter, den Stadtpräsidenten von Bern, Dr. Bärtschi, Lehrerssekretär Dr. Wyss, und entbot dem Referenten des Tages, Herrn Bundesrat Ernst Nobs, unter dem Applaus der grossen Versammlung besonderen Willkomm. In dem weit ausholenden Vortrag über «*Staatsbürgerliche Erziehung*» zeigte der Redner Sonn- und Schattseiten der Demokratie, forderte auf zur Mitarbeit an der Demokratie, damit sie bestehen bleibe, denn sie

sei die schwierigste Regierungsform, und wies mit aller Eindringlichkeit darauf hin, dass Gemeinschaftssinn und gegenseitige Verständigung die Kraftquellen sind der Demokratie. Mit einem Lob auf unseren grossen Volkserzieher Heinrich Pestalozzi schloss der verehrte Referent seine Rede. Sie wurde von der Versammlung mit langanhaltendem Beifall verdankt. Die Rede wird im Berner Schulblatt erscheinen.

Hauptversammlung vom Nachmittag, 14.15 Uhr. Die musikalische Eröffnungsfeier bestritt dieses Jahr der *Berner Kammerchor* mit Liedern von Hans Leo Hasler, Ludwig Senfl, Willy Burkhard und Hermann Haller, die der Zeit des scheidenden Jahres aufs schönste angepasst waren. Es steht mir nicht zu, über die prachtvollen Darbietungen ein Urteil abzugeben. Ich möchte nur erwähnen, dass die Lieder unter Leitung von *Fritz Indermühle* auf eine so feine Art vorgetragen wurden, dass man bisweilen kaum zu atmen wagte, jeder Stimme, jedem Einsatz, jedem Wort und gar jeder Pause lauschte, und so die wundervoll ausgearbeiteten Chöre zu einem Erlebnis wurden, das weit hinaus nachwirken wird. Es folgten die Verhandlungen. Das Protokoll, welches vor Jahresfrist zum grossen Teil im Berner Schulblatt veröffentlicht worden ist, wurde ohne Verlesen genehmigt. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten geht hervor, dass dem Reisefonds der Ehemaligen der Hauptteil der Reisekasse der 84. Promotion mit Fr. 500. — überwiesen wird und dieser Fonds zugunsten der Seminaristen somit Fr. 25 500. — beträgt. Fr. 80. — kommen in den Hilfsfonds. Nach Erläuterungen von Herrn Seminardirektor Dr. Zürcher stimmt die Versammlung dem Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Reisefonds auf Fr. 26 000. — zu. Der Präsident orientiert im weiteren über den Bilderkauf bei Herrn Prochaska, gemäss Auftrag der Hauptversammlung vom 26. Dezember 1944. Demnach hat die Vereinigung zwei Aquarelle und eine Zeichnung erworben, ein weiteres Bild vom Künstler als Geschenk entgegennehmen können und überdies einen Teil des Kaufpreises dem Hilfsfonds zuweisen dürfen. Wahrlich ein edler Kaufabschluss! Mit Genugtuung vernimmt man, dass auf Anregung der Ehemaligen und Antrag der kantonalen Kunstkommission das in Oel ausgeführte Hofwil-Bild von Herrn Prochaska durch den Regierungsrat angekauft worden ist. Dieses Gemälde ist während den Verhandlungen im Grossratssaal ausgestellt. Die Bilder kommen als Leihgabe an das Seminar. Hierauf werden die verstorbenen 19 Kollegen durch Erheben geehrt. Es folgt weiter die Aufnahme der 106. Promotion. Die ältesten anwesenden Lehrer, aus den Promotionen 35—50, werden mit herzlichem Applaus begrüsst. Der Jahresrechnung entnehmen wir, dass eine Vermögensvermehrung von Fr. 622.38 ausgewiesen wird, der Reisefonds nun Fr. 26 000. — beträgt und der Hilfsfonds für bedürftige Seminaristen Fr. 10 000. — erreicht hat. Einem Seminaristen in Hofwil werden Fr. 1000. — als zinsloses Darlehen zugesprochen, für die *Teilerneuerung des Vorstandes* die Vorschläge des Vorstandes und der Präsidentenkonferenz genehmigt: Präsident der Vereinigung: Samuel Brawand, Lehrer, Nationalrat, Grindelwald. Landsteil Oberland: F. U. Buri, Lehrer, Interlaken, 80. Promotion. Seeland: Emil Stotzer, Lehrer, Merzligen, 75. Promotion. Oberraargau: Otto Schröer, Lehrer, Melchnau, 89. Promotion.

Unter Verschiedenem liegen zwei Eingaben vor, eine *Resolution von Paul Fink*, Bern, und eine *Eingabe von Kunstmaler Fred Stauffer*. P. Fink orientiert über die neu aufgeworfene Frage zur Einführung des fünften Seminarjahres. Er betont, dass er hier weder als Redaktor des Berner Schulblattes noch im Auftrage des Kantonalvorstandes rede, sondern dass sein Anliegen einem ganz persönlichen Wunsche entspringe. Er erwähnt den Beschluss der Ehemaligen aus dem Jahr 1937 zugunsten des fünften Seminarjahres, die Verhandlungen im Grossen Rat und den Aufschub durch den Krieg. Die Vorlage, die der Kantonalvorstand den Sektionen des BLV unterbreitet, ist dringlich. P. Fink verliest hierauf die nachfolgende Resolution, die vom Vorstand der Vereinigung unterstützt

und von den fast 500 Lehrern mit nur 6 Gegenstimmen angenommen wird.

Resolution. Die Hauptversammlung der « Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil » hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, dass die Arbeiten zur längst dringend notwendigen Einführung des fünften Seminarjahres wieder aufgenommen worden sind und mit aller Beschleunigung gefördert werden sollen.

Sie empfiehlt allen « Ehemaligen », an den kommenden Beratungen in den Sektionen des BLV teilzunehmen und für eine Seminarreform einzustehen, die den bernischen Verhältnissen am besten angepasst ist. Sie vertritt dabei den Standpunkt, die Stipendienfrage sei so zu lösen, dass den Schülern allgemein, insbesondere aber den unbemittelten, aus der Verlängerung der Seminarzeit keine Mehrkosten erwachsen. —

Hierauf orientierte Kunstmaler Fred Stauffer über seine Eingabe. Weil das fünfte Seminarjahr neu zur Diskussion steht und somit auch das Unterrichtsprogramm, so möchte er einige Anregungen unterbreiten, die nach seiner Auffassung geeignet wären, den Unterricht am Seminar noch fruchtbringender zu gestalten. Er erwähnt als Beispiele den Französischunterricht und schlägt einen Austausch mit französischen Seminarklassen von einem Vierteljahr vor, zur Förderung der Sprachkenntnisse und um den Seminaristen Einblicke in die französische Kultur zu gewähren. Weiter ist der Seminar-Stoffplan, wie der aller Schulen, stark überlastet, so führt Fred Stauffer weiter aus, und macht hier den Vorschlag, es wäre eine Lösung darin zu suchen, dass der Seminarist in einem Dreijahreskurs ein bestimmtes Stoffminimum zu bewältigen hätte. Anschliessend würde die schulpraktische Aus-

bildung folgen, und daneben sollte sich der Seminarist nach seinen besonderen Anlagen Wahlfächern zuwenden können. Mit dem fünften Seminarjahr darf die Ausbildung am Seminar nicht in die Breite gehen, sie muss eine Vertiefung bringen. Die Eingabe von Fred Stauffer wurde von der Versammlung ebenfalls angenommen; sie lautet:

« Der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil richtet an die Mitglieder die Aufforderung zu einer gründlichen Diskussion aller das Seminar bezüglichen Fragen. Vorschläge, Anregungen und Kritiken sind einer Kommission einzureichen, bestehend aus Vorstand und Promotionspräsidenten. Die Kommission wird die eingegangenen Beiträge sichten und besprechen und das Ergebnis ihrer Arbeit der Hauptversammlung vorlegen, zur Begutachtung und zur Weiterleitung an die zuständigen Instanzen. »

Unter Verschiedenem ist noch eine Bitte von Seminar-direktor Dr. Zürcher zu nennen. Es werden die Portraits von sämtlichen Seminarlehrern gesammelt. Diese sind oft schwer zu beschaffen. Er ersucht die Ehemaligen, gute Bilder dem Seminar zur Verfügung zu stellen.

In einem Telegramm grüssen Samuel Imobersteg und Johann Itten von der 36. Promotion die Vereinigung. Diese ältesten Hofwiler haben an der Versammlung noch selten gefehlt. Der Präsident dankt allen Anwesenden, den aus-tretenden Vorstandsmitgliedern, entbietet dem neuen Vereins-vorstand ein Glückauf zu seiner Tätigkeit in den kommenden Jahren und wünscht den Promotionen noch ein gemütliches Beisammensein. Aus der Mitte der Ehemaligen können auch Karl Uetz und die übrigen Vorstandsmitglieder den auf-richtigen Dank für ihre Verdienste um die Vereinigung ent-gegennehmen.

Werner Staub.

« Société des instituteurs sans place » du canton de Berne

Au cours de son Assemblée générale du samedi 1^{er} décembre, à Berne, la « Société des instituteurs primaires sans place » (SIPSP) du canton de Berne a pris à l'unanimité la résolution suivante:

Résolution.

Pour apporter une solution à la question des « sans place » dans le corps enseignant primaire bernois, l'assemblée générale de la SIPSP fait les propositions suivantes:

Elle est persuadée que l'Ecole bernoise ne retire aucun avantage du fait que les jeunes instituteurs doivent supporter une attente démoralisante de plusieurs années avant de trouver une place. Il faut au contraire empêcher par tous les moyens que les meilleurs éléments soient perdus pour elle par suite de changement de profession ou de départ pour l'étranger. Il ne s'agit pas simplement de trouver une occupation quelconque aux « sans place » pendant leur longue période d'attente, mais bien de leur donner l'occasion d'exercer une activité qui soit en relation étroite avec notre profession.

D'autre part, cette occupation devrait au minimum leur assurer un revenu qui les rende financièrement indépendants de l'aide de leurs parents.

Ces considérations essentielles nous paraissent prouver clairement la nécessité d'une aide immédiate et énergique si l'on veut qu'elle soit efficace. La SIPSP se borne à proposer un nombre restreint de moyens à envisager et qui pourtant suffiraient à remédier

rapidement et de façon correcte à la situation difficile des instituteurs sans place. Elle prévoit deux catégories bien distinctes de mesures à prendre:

I. Celles qui apporteront une aide réelle et pratique.

Il faut trouver des places vacantes, de façon à pouvoir incorporer les jeunes instituteurs au corps enseignant bernois. On devrait appuyer les demandes de mise à la retraite présentées par des instituteurs qui n'ont pas encore atteint la limite d'âge légale. Cette proposition a fait l'objet d'une requête spéciale de la SIB et de la SIPSP, présentée le 13 novembre 1945 au Directeur de l'Instruction publique du canton de Berne et acceptée à l'examen par ce dernier.

II. Celles qui permettront d'occuper les « sans place » jusqu'au moment où leur nombre aura été ramené à une proportion normale.

1. La création de vicariats doit être entreprise sur une grande échelle.

a. Vicariats de gymnastique, destinés à dispenser les instituteurs âgés de l'enseignement de la gymnastique.

b. Les œuvres d'entr'aide aux pays dévastés par la guerre exigent la collaboration de pédagogues accomplis. Ce serait une erreur de la part du pays de Pestalozzi que d'y déléguer précisément ceux qui sont le moins expérimentés. Donnons à des instituteurs nommés depuis un certain temps et qu'une telle tâche intéresse la possibilité de prendre un congé, d'une année par exemple, pour pouvoir s'y consacrer.

- c. Les instituteurs en fonction *qui désirent se perfectionner* dans un domaine quelconque de notre profession devraient pouvoir être mis au bénéfice de congés d'études pouvant aller jusqu'à une durée de 6 mois.
- d. Tant que *la 5^e année d'Ecole normale n'aura pas été introduite*, il faudrait instituer des vicariats obligatoires pour les nouveaux instituteurs. Dans ce but, devraient entrer tout d'abord en considération les écoles de campagne surchargées comptant plus de 50 élèves par classe.

2. La formation des instituteurs devrait être complétée par des *cours de perfectionnement*.

- a. *Cours de travaux manuels, cartonnage et travaux sur bois*, avec remise d'un certificat de capacité pour cet enseignement.
- b. *Cours de langue allemande* dans une région de Suisse allemande, en vue de l'obtention du diplôme pour l'enseignement dans les écoles primaires supérieures.
- c. *Cours de branches commerciales*, sténographie, dactylographie, correspondance commerciale, comptabilité, notions de droit, etc.
- d. *Cours en vue de l'obtention d'un certificat pour l'enseignement aux écoles complémentaires et professionnelles*.

Tous ces cours devraient être organisés en collaboration avec les organes qui s'en sont chargés jusqu'à maintenant.

Les membres de la SIPSP expriment leur reconnaissance pour tout ce qui a déjà été fait dans la lutte contre la pléthore qui règne dans notre profession; ils espèrent que les propositions faites par la Confédération — au sein de la Commission fédérale d'experts pour l'examen de la situation des instituteurs sans place en Suisse, commission nommée à la suite de l'acceptation par M. le conseiller fédéral Etter du postulat de M. le conseiller national Roth, d'Interlaken — entreront très prochainement dans la voie des réalisations sur le terrain cantonal.

La SIPSP considère qu'il est maintenant urgent de prendre toutes les mesures aptes à diminuer le nombre des instituteurs sans place et à apporter un remède à leur situation précaire. Pendant la guerre, nos membres ont fait tout leur devoir envers l'Ecole et la Patrie, et nous croyons ainsi être en droit de demander une aide à l'Etat.

Berne, le 1^{er} décembre 1945.

Pour l'Assemblée générale de la SIPSP,

Le président: *Max Flückiger.*

Le secrétaire: *Max Zumbühl.*

Malgré tout ce qu'on voit et entend, il est réjouissant de croire à ce qu'il y a de meilleur en l'homme et, bien que l'on se trompe quotidiennement, de ne jamais perdre la foi dans le cœur humain et de lui pardonner ses égarements.

*

Pestalozzi.

Ce qu'il y a d'humain dans notre nature ne peut vraiment se développer que grâce au germe qui y a été déposé.

Pestalozzi.

Nécrologie

† Sosthène Monnin

Jeudi, 13 décembre 1945, s'est éteint, dans sa 75^e année, M. Sosthène Monnin, maître secondaire retraité. Victime d'un grave accident, en 1942, il se défendit, luttant, durant trois ans contre l'implacable destin. Il s'en est allé vers des régions plus hautes et plus belles où le métier de régent est sans doute plus facile que dans cette vallée de larmes. Il emporte avec lui les unanimes regrets du corps enseignant jurassien. Car Sosthène Monnin était connu, aimé et apprécié loin et large, en dehors de son rayon d'activité. Ce fut une personnalité marquante de la pédagogie en terre romande. Ses collègues plus jeunes, moins expérimentés écoutaient ses avis, sollicitaient ses conseils. Il ne savait rien refuser; toujours prêt à rendre service, il se donna, corps et âme, à son école, à ses concitoyens. Sa débordante activité, soutenue par une vive intelligence, s'exerçait en de nombreux domaines. Il aimait par-dessus tout le chant. Il chantait, semble-t-il, par besoin inné, avec une conviction naïve, une joie d'enfant. Doué d'un réel talent musical, très lié avec Louis Chapuis et James Juillerat, il donna une forte impulsion à cet art le plus beau, souvent hélas! le plus négligé. Sosthène Monnin dirigea, avec sa maîtrise indiscutée, l'Union chorale de Courrendlin, le chœur d'église catholique, il fut aussi l'animateur des Vieilles Chansons. Mais déjà à Vendlincourt et ailleurs, partout où l'amenaient son pas alerte, sa mine délurée, il défendait, avec feu, sa branche préférée, le chant. Il chante maintenant, loin des bruits de la foule, des cruelles épreuves, l'hymne de la paix éternelle, la cantate des ouvriers qui ont fini leur journée.

Partout Sosthène Monnin a laissé l'impression d'un bon maître, d'un pédagogue distingué. Dur pour lui-même, indulgent pour les autres, il aimait les enfants. D'une rigoureuse exactitude, il exigeait de ses élèves l'ordre, le travail, la discipline. Il ne transigeait pas avec le devoir professionnel et avant toute chose, il voyait sa classe. C'était l'éducateur probe, honnête, ennemi de l'à peu près, remettant l'ouvrage cent fois sur le métier et jouissant, avec modestie, des résultats obtenus. Il était, pour les adultes comme pour les petits, souverainement le régent.

En dehors de l'école, Sosthène Monnin rendit aussi d'appréciables services dans les commissions municipales, à la coopérative, dans le corps des sapeurs-pompiers, en de multiples secteurs de l'activité locale et régionale. Méprisant toute servilité, il avait le courage de ses opinions, sa voix incisive était écoutée. Détestant tout pharisaïsme comme une lèpre morale, de lui, on peut dire, sans réticence: Franc comme l'or. Brave Sosthène, si vite emballé, retrouvant plus vite encore son sourire, son inaltérable cordialité, son entrain qui faisait boule de neige dans les assemblées synodales, les soirées villageoises, les réunions entre malicieux et fidèles amis.

Voici brièvement résumée la biographie de Sosthène Monnin. Né à Mervelier en 1871, il obtint en 1891 son diplôme d'instituteur primaire et débuta à Courtételle. Ensuite, étudiant seul, en autodidacte, il décrocha son brevet secondaire. Il fut nommé à Vendlincourt où il

enseigna durant de nombreuses années avec ses collègues Jules Riat et Gustave Amweg qui figurent en bonne place dans les annales de la patrie jurassienne. En 1910, le voici à Courrendlin, d'abord à l'école primaire supérieure, puis à l'école secondaire créée en 1933. Mis au bénéfice de la retraite en 1935, il se retire à Courgenay, dans cette Ajoie qu'il ne pouvait oublier.

Et là encore, à septante ans et plus, il accepte, sous de pressantes sollicitations, des remplacements d'insti-



tuteurs mobilisés. Il donna ses forces à ses amis de toujours, les enfants. Car, je vous l'ai dit, Sosthène Monnin ne savait pas dire non. Il n'usait pas d'arguments spécieux pour se soustraire au service quemandé. Il acceptait pleinement toutes ses responsabilités et quand, de sa voix si bien timbrée, il avait dit: Oui, sa parole était, d'honneur, engagée. On abusait parfois de cette volonté toujours prête, de cet homme serviable, le premier partout. Mais, selon le dicton un peu rude: On tape plutôt sur le cheval qui tire.

Le dimanche, 16 décembre, sous un soleil un peu voilé, souriant quand même une dernière fois à celui qui avait tant aimé la vie, eut lieu l'enterrement de Sosthène Monnin. Ce fut une grandiose manifestation d'amitié, de reconnaissance. Toute la population de Courrendlin-Choindez, des villages environnants, le corps enseignant du district de Moutier et du Jura, MM. les inspecteurs Frey et Mamie, M. le Conseiller d'Etat G. Möckli, autrefois instituteur en ce village, d'autres nombreuses personnalités, des délégations, des amis venus de loin suivaient le convoi funèbre avec une longue théorie de fleurs et couronnes, tandis que la fanfare scandait de ses accents de dernier voyage vers le champ du repos.

Au cimetière, les élèves de l'école secondaire, l'Union Chorale, la fanfare adressaient, en ce langage qu'il aimait tant, un suprême adieu au disparu, à celui dont les lèvres closes à jamais ne frémissent plus comme des lyres pour exalter l'amour, le ciel, la patrie. M. Louis Gassmann, instituteur, président de la section de Moutier, rendit un dernier hommage à Sosthène Monnin. Il sut trouver les mots justes pour évoquer, avec dignité une si longue et féconde carrière. Ses paroles émouvantes touchèrent l'assistance et tous, le cœur serré, l'âme repliée devant cette tombe ouverte, la froide terre qui nous a repris notre ami, nous songions: Oui, tout cela est vrai.

Mais la vie continue. Nous, les collègues de Sosthène Monnin, nous lui dédions notre meilleure pensée. Nous garderons le souvenir de l'éducateur modèle, du bon citoyen, de l'indéfectible camarade et ami. Lui-même, philosophe de la bonne école, nous dirait, s'il pouvait nous sourire encore: N'en jetez plus, chantons plutôt, vous y êtes? Le plaisir d'être à table, c'est d'y rester longtemps... Oui, c'est bien cela la note dominante de cette vie si bien remplie, si lourde d'épreuves: Confiance, rayonnement intérieur, sérénité.

A la famille de Sosthène Monnin, à tous ses enfants, nous présentons l'assurance de notre sincère et affectueuse sympathie.

Chacun le sait, vous le dira,
Il a bien servi le Jura,
Modestement, sans vaine gloire.
Paix, Sosthène, sur ta mémoire!

Ch. B.

Trois livres pour le maître *)

Jean Piaget, « *La formation du symbole chez l'enfant* ».

Le cycle se poursuit; patiemment, le génial observateur et le logicien qu'est Piaget tente de révéler, les uns après les autres, les mystères de l'âme enfantine, et le jour viendra peut-être où grâce au psychologue, le pédagogue verra plus clair dans l'action de l'adulte sur l'enfant.

Comment l'enfant crée-t-il des symboles, quel est leur rôle sur le jeu et le rêve? L'auteur nous conduit au but par des observations nombreuses et de savantes déductions: le jeu de l'enfant n'est pas, ainsi qu'on l'avait prétendu, une activité méprisable, qu'il fallait bannir de la classe; il n'est pas simplement un pré-exercice, il n'est pas un simple phénomène de catharsis, ou suivant Stanley-Hall une récapitulation d'occupations des ancêtres: il est la vie de l'enfant, toute sa vie, un stade indispensable dans la réalisation de l'équilibre entre les fonctions d'assimilation et d'accommodation, et à ce titre il est hautement respectable, il est un des facteurs vitaux de l'activité scolaire. Les éducateurs qui se pencheront sur cet exposé savoureux et dépourvu de tout artifice en seront enrichis, et encouragés dans leurs recherches.

F. W. Foerster, « *L'Ecole et le caractère* ».

L'œuvre magistrale de Foerster nous arrive raieunie: si le texte est demeuré le même, la 7^e édition se présente sous la forme d'un ouvrage pimpant, aux caractères vigoureux d'une parfaite lisibilité. On se demande, au premier abord, si l'auteur — qui a survécu au drame allemand — a pu revoir son texte à la lumière des événements qu'il avait vus venir. Il n'en est rien, l'ouvrage reste ce qu'il était. Mais les pensées du philo-

*) Jean Piaget, *La formation du caractère chez l'enfant*. Imitation, jeu et rêve, image et représentation. Fr. 8. —

F. W. Foerster, *L'école et le caractère*. Les problèmes moraux de la vie sociale. Traduction de Pierre Bovet. 7^e édition. Fr. 5. 50.

Madeleine L. Rambert, *La vie affective et morale de l'enfant*. Douze ans de pratique psychanalytique. Fr. 6. 75.

Trois ouvrages de la collection des « *Actualités pédagogiques et psychologiques* », publiée sous les auspices de l'Institut des sciences de l'éducation de l'Université de Genève (Institut J.-J. Rousseau). Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

sophe allemand prennent plus de force après la démonstration qui vient d'être faite de la nécessité absolue d'une victoire de l'esprit et du cœur sur la matière. C'est en lui-même, d'abord, que l'instituteur doit réaliser la discipline faite d'obéissance et de liberté, avant de l'imposer, de la suggérer à son élève.

« L'Ecole et le caractère » demeure le livre de chevet de tout éducateur, et nous félicitons les « Actualités pédagogiques » d'avoir osé lancer cette septième édition en un temps où les valeurs spirituelles sont sacrifiées aux puissances mécaniques.

Madeleine Rambert, « La vie affective et morale de l'enfant ».

Il arrive souvent que l'évolution de l'enfant s'effectue dans une harmonie parfaite. C'est, suivant l'auteur, et cela confirme les observations loyales des parents et des éducateurs, lorsque l'éducateur est « en ordre avec lui-même ». « Un homme vraiment viril, une femme tout à fait féminine, qui ont su créer entre eux une harmonie profonde, sauront trouver les mots justes pour parler à leurs enfants. Et, si ces paroles sont bien le reflet de leur attitude intérieure, l'enfant s'identifiera normalement à ses parents. Il s'acceptera lui-même. Il acceptera les richesses de sa nature de garçon ou de fille, et accueillera sans crainte les luttes qui précèdent l'harmonisation intérieure ».

Mais pour tous les enfants qui rencontrent les circonstances favorables à une évolution normale heureuse, combien de petits désaxés, incapables de prendre la place qui leur revient dans le milieu qui leur est imposé, combien d'enfants « retardés moralement », qui n'ont pas dépassé les stades les plus primitifs alors que s'imposent à eux les épreuves décisives de l'existence... Combien d'enfants inquiets, insupportables, paresseux, agressifs, pervers, en dépit des bons exemples, de l'affection — parfois maladroit — de leurs parents, et des excellents conseils, des sanctions judicieuses de leurs maîtres !

Ainsi que l'expose avec une autorité acquise pas de longues années de pratique, l'auteur de cet excellent traité, l'enfant n'est pas apte à se diriger en vertu d'une logique comparable à celle de l'adulte, il est poussé par les forces obscures, tumultueuses, inconscientes qui persistent en lui aussi longtemps qu'on ne lui aura pas fourni les moyens de s'en rendre maître. Par l'interprétation des histoires, des rêves, des dessins d'enfants, l'analyste parviendra à lever le voile de subconscient et à porter remède aux troubles émotifs des petits désaxés.

Mademoiselle Rambert n'entend pas initier ses lecteurs à la pratique psychanalytique, qui demande une longue formation scientifique et des applications patientes ; mais la lecture de son riche exposé permettra aux éducateurs d'éviter de nombreuses erreurs dont les conséquences peuvent compromettre le bonheur de leurs enfants ou de leurs élèves.

Tous ouvrages à mettre en bonne place dans toute bibliothèque de famille ou d'établissement scolaire.

C. J.

Dans les sections

Moutier. Synode extraordinaire le samedi 26 janvier 1946, à 14 h., à Moutier. Le jour même où nous étions réunis en synode d'hiver à Tavannes, le 15 décembre, le Comité cantonal priait les sections d'étudier, jusqu'au 15 février la question de l'introduction de la cinquième année à l'Ecole normale.

Et voilà pourquoi le comité fit paraître l'annonce d'une nouvelle assemblée le 26 janvier à Moutier.

« L'Ecole Bernoise » n'est probablement pas le journal de chevet de la gent pédagogique, car trente collègues seulement répondirent à l'appel pressant de ceux qui assument la lourde tâche de rassembler périodiquement le troupeau épars et capricieux.

Comme bien l'on pense, ce furent toujours les mêmes pédagogues qui gagnèrent Moutier, les uns à cheveux blancs portés à travailler pour l'école, les autres, jeunes et vigoureux, trouvant déjà que l'enseignement est plein d'enseignements. Cette cohorte semble vraiment s'intéresser à la pédagogie !

A 14 h. et demie, notre collègue Gassmann ouvre la séance en souhaitant la bienvenue à M. le Dr Moine, Directeur de l'Ecole normale, qui a l'amabilité de nous renseigner sur le sujet à l'étude. M. Berberat de Bienne, second conférencier, s'est excusé de ne pouvoir venir parmi nous, il est en séance pédagogique à Berne, sauf erreur. Le président donne la parole à M. le Dr Moine.

M. le Dr Moine pose dès le début les bases du problème. L'instruction et l'éducation ne sont pas stables, elles doivent sans cesse s'adapter aux conditions régissant la vie du peuple, aux conditions économiques principalement. De nos jours, il apparaît que seule la valeur qualitative des produits suisses pourra concurrencer l'étranger et maintenir la prospérité du peuple helvétique. De cette constatation déjà, il découle que nous devons tendre à former une jeunesse bien préparée techniquement, exacte et précise, aimant le travail bien fait. Au reste, les désirs des employeurs doivent aussi être pris en considération. Le perfectionnement est donc primordial.

La loi du 15 juillet 1875 prévoyait un stage de quatre ans à l'Ecole normale et il y a une quinzaine d'années on préconisa cinq ans. Toutefois, il faut examiner s'il est indiqué d'augmenter ainsi d'un trait les études d'instituteurs de quatre à cinq ans.

La question est complexe, car si du même coup on ajoute aux programmes de nouvelles matières, il n'y a aucune raison pour qu'on s'arrête dans cette voie. Nous aurons alors des maîtres toujours plus instruits, mais le recrutement s'en ressentira, il se cantonnera bientôt uniquement dans la classe aisée. Les maîtres sortant de cette classe de la société auront-ils les qualités nécessaires pour accepter de vivre dans de petits villages campagnards, d'y mener une vie simple, sans grand avenir ?

Il appert de l'exposé de M. le Dr Moine que l'Ecole normale doit recruter ses élèves dans toutes les classes de la société et que les instituteurs qu'elle forme doivent être en mesure de prendre part à la vie sociale de toutes nos localités. L'Ecole normale peut former de tels pédagogues, car ses programmes comprennent des disciplines directement utiles à cette vie sociale qu'on réclame des instituteurs (chant, musique, dessin, gymnastique). Si l'Ecole normale devait préparer à la maturité, par une prolongation des études, le recrutement des élèves n'atteindrait plus toutes les classes de la société, ni toutes les localités, il se cantonnerait uniquement dans les centres d'où le gymnase ou l'Ecole normale serait facilement accessible, il risquerait de n'être plus populaire.

Dans un autre ordre d'idées, le climat de l'Ecole normale n'est pas le même que celui d'un gymnase, il est plus souple, plus humain aussi. En effet, l'Ecole normale est régie par des lois cantonales qui ne sont pas les mêmes que celles im-

Collègues, instituteurs et institutrices ! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

posées à tous les gymnases qui, eux, préparent à la maturité, lois très strictes imposées par l'Ecole polytechnique et les Universités. La différence de climat doit exister, car le pédagogue n'est pas nécessairement ou un humaniste ou un scientifique, il doit rester égal dans les deux domaines, être apte à enseigner toutes les disciplines. Il faut en outre tenir compte des conditions économiques et démographiques du Jura où les villages et les petits bourgs sont nombreux et forment la majorité des localités. Le Jura ne compte aucun grand centre, les instituteurs doivent donc être formés pour travailler dans les conditions propres au Jura. Il n'y a que deux cantons qui préparent à la maturité avant de diriger les étudiants dans l'activité pédagogique. Ce sont Genève et Bâle-ville. Mais ces deux cantons sont si petits que sans frais excessifs les étudiants peuvent suivre les cours nécessaires à l'obtention d'une maturité. En outre, pendant le stage pédagogique qui suit leur maturité, ils peuvent encore habiter chez leurs parents. Ces conditions privilégiées n'existent pas chez nous. Le canton de Zurich a instauré le système genevois pour la ville même, mais il existe en outre à Küsnacht une école normale pour le reste du canton.

Il faut remarquer, en outre, que l'instituteur essentiellement citadin n'a plus le caractère capable de s'adapter à la vie de la campagne. Cette considération milite en faveur d'un recrutement aussi large que possible afin de donner à la population des pédagogues qu'elle puisse assimiler.

On peut rétorquer que l'adolescent de 16 ans ne sera pas nécessairement appelé à devenir un maître enthousiaste et qu'il serait préférable de lui donner une formation générale, la maturité, pour que, s'il se sent appelé par une autre activité, il ait la possibilité de changer de voie. Cette considération est pertinente, mais lorsque le jeune homme a atteint 19 ou 20 ans, il s'est déjà affirmé et si sa formation a été dirigée dans le sens strictement prévu par les écoles supérieures (Polytechnicum, Universités), il ne sera plus possible, en un an et demi, de le former dans le sens des écoles d'instituteurs.

Une cinquième année d'études à l'Ecole normale est-elle nécessaire? Non! dit le conférencier, ajouter un an plein, ce serait trop demander aux parents qui pour la plupart sont sans fortune. Un semestre sera suffisant, il permettra de décongeler la dernière année pour reporter les stages pratiques en fin d'études, spécialement dans ce dernier semestre d'été. Des stages de quatre à six semaines, entrecoupés de retours au séminaire pour l'étude des expériences, semblent une solution heureuse. Il est évident que tout sera fait pour éviter aux parents des frais supplémentaires. Les stages sont instaurés dans les localités voisines du lieu de domicile des normaliens, les frais sont donc réduits au minimum.

Après avoir remercié M. le Dr Moine pour son exposé très complet, le président ouvre la discussion.

Quelques collègues, Farron, Borel, Kohler et Bernel disent leur manière de voir et M. Moine répond aux suggestions formulées. Vu que les orateurs ne demandent pas de changements quant au fond de l'étude du conférencier, on passe immédiatement au vote des réponses à donner aux questions du Comité cantonal.

A la première question (voir « L'Ecole Bernoise », n° 37 du 15 décembre 1945) le synode de Moutier répond: *quatre ans et demi*, sans opposition.

A la deuxième question: *Non*, sans opposition.

A la troisième question: *Oui*, avec la réserve que dans cette troisième question on biffe: « pour les normaliens privés de moyens financiers. » Car tous les normaliens devraient bénéficier de ces bourses.

A la quatrième question: *Oui*, sans opposition.

A l'improvvu, le président Gassmann annonce à l'assemblée qu'il est temps de renouveler le comité puisque nous n'aurons plus de synode avant le Congrès romand. Selon les statuts,

il conviendrait de ne renouveler que la moitié du comité. Toutefois, pour notre district, il est d'usage, de temps immémorial, de réunir un comité homogène dans une même localité. C'est simple, économique et pratique. Pour la nouvelle période, ce sont les collègues de Moutier qui doivent prendre la direction de la section. Sur la proposition du président, on laisse les instituteurs de Moutier libres de choisir leur président, tous nous sont également chers, et de former leur bureau. Les collègues du Petit-Val remettront leurs fonctions aux nouveaux élus.

En outre, selon les statuts, nous devons nommer trois délégués en remplacement de M^{lle} Ramseyer et de MM. Nussbaumer et Zbinden. M^{lle} Ramseyer restera en fonctions pour initier aux arcanes de la SIB, les deux néophytes, MM. Christe de Courrendlin et Reber d'Eschert.

Le président lève la dernière séance de la période, les cinq membres du comité redressent l'échine. Cinq nouveaux pilotes tentent leur chance.

P. B.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Sur présentation de la carte de légitimation, nos membres bénéficient des nouveaux avantages suivants:

Neuchâtel: Galerie Léopold Robert, Avenue du Peyrou 7, entrée 50 % de réduction.

Skilift: Nättschen-Gütsch S. A., Andermatt: 1 course 70 cts. au lieu de fr. 1. —; 20 courses par abonnement fr. 10. —.

La *Carte d'excursions de Kandersteg et environs*, 1:30 000, peut être obtenue à un prix de faveur (prix normal, fr. 2. —).

Nous pouvons fournir aux maîtresses d'ouvrages le magnifique *cahier d'instruction et de modèles de broderies* des filatures Lang & Co., à Reiden, et H. Ernst & Co., à Aarwangen, avec 5 % de rabais.

Nous pouvons également fournir aux maîtresses d'ouvrage et aux femmes d'instituteurs:

Le *cahier de tricot* « Simple et pratique » (un choix de beaux modèles avec instructions pour le tricotage, édité par l'Association suisse pour le travail à domicile, Berne), au prix de faveur de 50 cts plus port. La Filature de laine S. A., à Hérissau, offre également son cahier « *Instructions pour le tricot* » B. W.-T., édition de 1945, à un prix de faveur. Prière de nous passer les commandes.

La carte de membre de notre Fondation peut toujours nous être demandée.

Pour le Secrétariat de la Fondation:

M^{me} C. Müller-Walt, à Au (Rheintal).

Sauvons le Lac de Sils. Le Lac de Sils est en danger! Tous les amis de la nature, et surtout tous les amis de l'Engadine se sont ligüés pour essayer de sauver ce lac qui est un des plus beaux de toutes les vallées des Alpes. Tous ceux qui connaissent les rives pittoresques où se dressent les rochers abrupts, tous ceux qui ont admiré les mélèzes penchés sur l'eau claire, tous ceux qui se sont promenés sous les ombrages de la presqu'île, tous se sont sentis remplis d'inquiétude à l'idée que ces beautés disparaîtraient ou seraient diminuées. Ils ont décidé de réagir. Mais ce n'était pas facile et il fallait de l'argent. L'association « Pro Lej da Segl » a fait un gros effort et elle a déjà obtenu des sommes importantes, mais qui ne suffisent pas. La Ligue Suisse pour la Protection de la Nature a été heureuse de s'associer au Heimatschutz pour essayer, dans une amicale collaboration, de parfaire cette belle tâche: ces deux organisations ont obtenu l'autorisation de vendre dans toute la Suisse, les 9 et 10 février des plaques d'excellent chocolat, dans un emballage qui indique le but à atteindre.

Nous sommes certains que toute la population tiendra à participer à une belle œuvre nationale, tout en ayant l'occasion de satisfaire à sa gourmandise naturelle, d'autant plus excusable dans le cas particulier, qu'elle n'aura pas besoin de donner de coupons en échange de ce bon chocolat. Qu'on se le dise!

Le Président de la LSPN:
Dr Ch. J. Bernard.

Il s'agit d'un «écu» de chocolat au lait, de 30 gr., vendu au prix de fr. 1. —, et qui remplacera avantageusement les insignes de papier, de paille, de bois ou de métal que chacun connaît. L'avvers représente le Lac de Sils, tandis que le revers porte l'inscription: «Für Heimatschutz, für Naturschutz, pour le visage aimé de la patrie, pour le Lac de Sils.» Cet excellent chocolat, sortant des fabriques Nestlé et Tobler, trouvera certainement de nombreux amateurs, qui contribueront à maintenir le Lac de Sils, dans son intégrité, mise en danger par un projet qui prévoit l'utilisation de ses eaux comme source d'énergie électrique. Ajoutons que le Conseil fédéral, reconnaissant la valeur éthique de cette action, lui a donné sa haute approbation.

Rédaction.

Une vieille tradition helvétique: l'échange. Une coutume de notre pays veut que les enfants et adolescents fassent un séjour dans une autre région linguistique. Connaissant ainsi mieux leur patrie et ses particularités, ils l'aiment et la comprennent mieux aussi; c'est également une préparation aux séjours à l'étranger qui tentent de nombreux adolescents.

Depuis des années, la fondation Pro Juventute organise des échanges entre jeunes gens et jeunes filles de diverses régions linguistiques. Elle bénéficie de la collaboration d'excellents bureaux et de personnes de confiance, ce qui garantit un placement ayant toutes chances de réussite. Les dépenses se limitent uniquement aux frais de voyage et à l'argent de poche. Lorsqu'un échange ne peut se faire, Pro Juventute procure des places dans des familles pour un séjour d'un an ou de quelques mois seulement.

En général, les échanges d'un an se font au printemps (début de l'année scolaire). Les intéressés sont donc priés d'envoyer leur inscription le plus tôt possible, au plus tard jusqu'à fin février, au Service de vacances pour la jeunesse, Pro Juventute, Stampfenbachstrasse 12, Zurich. Le bureau donne tous renseignements.

Bibliographie

Trois Miroirs pour un Visage. L'ambition des Editions des *Portes de France* est de présenter, dans un vêtement dignes d'eux, des textes de valeur. Il faut avouer que ce but a été magnifiquement atteint: tous les ouvrages que la jeune maison nous a offerts sont dignes d'attention. C'est l'un des nôtres, Robert Simon, que les *Portes de France* nous présentent cette année. Son recueil de poèmes, *Trois Miroirs pour un Visage*, contient des vers qu'on ne lira pas sans émotion. Leur auteur, soucieux d'une forme pure et d'une pensée noble atteint souvent, dans des chants délicieusement mélodieux, à la véritable beauté poétique, celle qui touche profondément le cœur. A ses collègues, à ceux pour qui la vie spirituelle n'est pas une vaine formule, nous recommandons ces pages ardentes et jeunes.

La souscription, qui donne droit à un rabais d'un franc, reste ouverte jusqu'à fin février; on peut souscrire auprès des éditeurs, à Porrentruy, ou de l'auteur, M. Robert Simon, maître secondaire à Lajoux.

Roger-Louis Junod.

Editiones helveticae: **Baudelaire, Poèmes choisis.** Une brochure in-16. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 1. 35.

Il est juste de consacrer un des petits volumes de la collection des «Editiones helveticae» à Baudelaire poète et critique, nul de ceux auxquels elle est destinée ne pouvant ignorer le plus grand magicien des lettres françaises. Si le colossal Hugo

peut paraître à première vue être le sommet de la poésie, il n'est cependant qu'un produit du romantisme et son œuvre ne semble pas avoir influencé beaucoup les générations futures. Il en est autrement de Baudelaire qui, sorti du romantisme, est aussi bien parnassien, symboliste et même le premier des modernes. Le choix qui a été fait ici est très judicieux. Il comprend principalement des poèmes, parmi les plus beaux. On y trouvera les divers aspects de la pensée du maître qui s'exprime toujours sous une forme condensée et raffinée, où l'intelligence des choses profondes se mêle à la sensibilité la plus exacerbée, et tout ce qui fait la richesse de ses vers, sens du symbole et des correspondances, spleen et nostalgie du divin et de la beauté, appétit de la mort, volupté désabusée, désir du nouveau. Cette anthologie est suivie d'extraits d'œuvre en prose. Il sera intéressant de voir traités dans les «Petits poèmes en prose» quelques-uns des thèmes des poésies. Les pages de critique ont aussi leur importance. Baudelaire ayant incontestablement renouvelé ce genre et apporté à ces études toutes les ressources d'une intelligence pénétrante. Le volume se termine par des extraits du journal aux lignes si étrangement dépouillées. Les notes de la fin donnent des références intéressantes ainsi que des variantes; elles aideront à la compréhension d'une œuvre dont le sens mystérieux ou les allusions ne sont pas toujours aisés à déceler.

Editiones helveticae. **Pascal, Les Provinciales.** Une brochure in-16. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 1. 50.

Les «Editiones helveticae» font paraître dans la série des textes d'auteurs français quelques extraits d'un des chefs-d'œuvre les plus significatifs de la littérature, les «Provinciales» de Pascal. Si le grand écrivain a fécondé l'avenir par ses «Pensées» plus que par ses «Lettres à un Provincial», ces dernières ont contribué davantage en leur temps à sa renommée. On sait qu'elles furent rédigées à la suite d'une controverse qui s'était élevée entre la Sorbonne et les Jésuites d'une part, et les Jansénistes d'autre part. Les quatre premières traitent du problème de la Grâce; on a choisi un fragment de la 4^e qui montre avec quel art Pascal sait animer la discussion. Les lettres 5 à 10 étudient la morale des Jésuites. Pascal et son ami le Janséniste vont consulter «un bon casuiste de la Société», dont la figure s'est élevée au rang d'un type universel. Dès la 11^e, l'auteur rompt l'entretien direct et s'adresse aux Pères, se défendant d'avoir raillé la religion et réfutant les arguments de ses adversaires. — L'importance des «Provinciales» réside moins de nos jours dans la question traitée, à savoir si les Jésuites poursuivent un but politique, la domination des consciences et rendent la religion et le salut faciles, que dans la manière dont elle est exposée. Il faut y admirer avant tout la vigueur du raisonnement, la solidité de l'argumentation fondée sur les principes essentiels de l'intelligence, l'éloquence pleine de passion et d'ironie, la simplicité et l'objectivité qui en font un des premiers chefs-d'œuvre de goût classique. Ces extraits donnent une idée complète de l'ouvrage dont beaucoup de gens n'ont pas le loisir d'entreprendre toute la lecture. Les quelques notes leur seront d'un précieux secours.

Buxcel Raymond, Méthode d'écriture. Un volume in-8 relié spirale. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 2. —.

... «L'école est une évolution constante». L'enseignement de l'écriture ne peut échapper à cette loi. On assiste depuis quelques années à l'éclosion de nombreuses méthodes, de genres nouveaux. Mais cet apport massif a provoqué un certain désarroi. Les pédagogues ont constaté un fléchissement dans l'enseignement de cette discipline. La surcharge des programmes a diminué le nombre d'heures qui lui étaient consacrées. Quelles que soient les circonstances, l'école ne saurait se soustraire à l'enseignement de l'écriture et ignorer son rôle social. *L'unité de doctrine* est créée aujourd'hui. La nouvelle méthode d'écriture de R. Buxcel réalise une «Cursive» sobre et simple qui poursuit deux buts essentiels: la lisibilité et la rapidité.

Biaudet L. et J. **Pour écrire mes lettres.** Guide de correspondance. Un volume in-16 broché, couverture illustrée. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 3. —

On peut discuter sur l'utilité d'un guide de correspondance. Une lettre est une création individuelle qui ne s'accommode pas, semble-t-il, de modèles tout préparés. Il y a pourtant d'innombrables lettres et billets dans lesquels on n'engage pas sa personnalité, qui sont d'intérêt pratique ou de l'ordre des obligations mondaines. Que de fois la plume hésite devant la forme ou la formule à adopter, et l'on aimerait consulter un guide. Ce guide existe. En publiant: *Pour écrire mes lettres*, Mesdemoiselles L. et J. Biaudet ont prévu la plupart des cas qui peuvent se présenter dans la vie de tous les jours. Leur petit ouvrage viendra en aide au moment où l'on a à faire une commande, une invitation, à traiter une affaire, à demander un renseignement, un service, à s'excuser ou à remercier, à féliciter ou à envoyer des condoléances. On y trouvera la manière concise, élégante, qui convient en chaque circonstance, va droit au but et ne s'embarrasse ni des lourdeurs, ni des lenteurs du style administratif et officiel. Sur ces canevas la plume aura tout loisir de broder et d'ajouter selon les besoins. Enfin, et c'est là où ce guide rendra des services particulièrement appréciables, il indique tout ce qu'il faut savoir des formules initiales et finales à employer, de cette manière on n'aura plus à redouter de donner au destinataire un titre impropre ou de ne pas le saluer d'après les règles. — Tout cela en un petit volume, joliment édité, et qui ne chômera pas sur les rayons de la bibliothèque. Y recourir une fois, c'est y revenir souvent.

Paul Hersent, **L'éternel recommence?** Un volume broché Editions Delachaux & Niestlé. Neuchâtel. Prix fr. 4. 50.

Voici un essai d'ordre social en même temps qu'une synthèse critique de l'entre-deux-guerres. Julien Benda avait parlé de la « fin de l'Eternel » qui fut, disons-le, moins un

retour vers la barbarie qu'une protestation. Mais après 1914/18, l'éternel recommençait au contraire chez les artistes mêmes et chez les littérateurs où l'on ne se serait point attendu à le retrouver. C'est que la mort avait passé par là. Elle avait troublé l'ordre. Chacun tendait à chercher autre chose. Et l'homme est revenu à des réalités élémentaires — physiques ou psychologiques — auxquelles il s'est cramponné avant de songer au pain spirituel. Il semblait d'autre part que les éclats d'obus et tous les corps déchiquetés réclamaient semblable rupture de l'art, de la littérature, de la religion même, de tout le temple de la culture et du culte.

Le cubisme fragmentait les formes. La musique brisait les architectures de la musique classique et des mélodies du romantisme, ramenant l'attention auditive vers le rythme, l'intensité, la valeur sonore des bruits et la diversité des sons. La poésie et la prose évitèrent l'abstraction pour se réincarner en divers styles dont le caractère commun était la précision sensuelle, l'emploi des mots concrets, la grande méfiance envers les termes généraux qu'employèrent un Bossuet ou un La Bruyère, le XVIII^e et le XIX^e siècle. Il y eut le cinéma muet, démontrant une chose qui n'avait jamais été exprimée: une vie entière de passions et d'intrigues interprétée uniquement par gestes. Retour au corps? Non. Car la semence éternelle renaissait, mais partie de la terre, de la matière même du corps.

M. Paul Hersent a composé là un ouvrage fait pour plaire à tous ceux qui s'intéressent aux problèmes de la pensée.
P.

Aidez à la Croix rouge à Genève

Chèques postaux Genève I 8062

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Umfrage betreffend die Einführung des 5. Seminarjahres

(siehe Berner Schulblatt Nr. 36, Seite 583, und Nr. 42, Seite 716). *Fortsetzung:*

	Frage 1		Frage 2		Frage 3		Frage 4	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Wangen-Bipp . .	E	—	—	E	E	—	E	—
Bern-Land . . .	33	2	0	37	E	—	33	2
Fraubrunnen . .	E	—	—	E	E	—	E	—
Laupen	27	5	3	28	31	1	28	4
Seftigen	27	0	0	18	28	0	11	7
Interlaken . . .	—	—	—	—	65	0	—	—
Obersimmental .	16	6	0	27	28	0	29	0

E = einstimmig

Thun. Die Sektion stimmt der Einführung des fünften Seminarjahres mit 27 ja gegen 10 nein zu; sie wünscht mindestens sechs Monate Ausbildung ausserhalb des Seminars; die Maturitätsschulung lehnt sie ab, verlangt aber, dass Primar- und Sekundarlehrern der Uebertritt in andere Fakultäten weitgehend ermöglicht und erleichtert wird; in der Stipendienfrage schliesst sie sich der Auffassung des Kantonalvorstandes an.

Bern-Stadt. Die Sektion schliesst sich mehrheitlich der Auffassung des Kantonalvorstandes an und wünscht Gültigkeit des Patentes für die Zulassung zum Hochschulstudium.

Interlaken. Die Sektion möchte einstimmig die Regelung der Stipendienfrage zur Vorbedingung der Einführung des fünften Seminarjahres machen; sie lehnt die Rückzahlung von Stipendien ab und verlangt, dass auch die Ausbildung zum Sekundarlehrer nicht verteuert werde.

Ober-Simmental: ähnlich.

Circulaire relative à l'introduction de la cinquième année d'Ecole normale

(voir « L'Ecole Bernoise » n° 37, page 600, et n° 42, page 716).
Suite:

	Quest. 1		Quest. 2		Quest. 3		Quest. 4	
	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non
Wangen-Bipp . .	U	—	—	U	U	—	U	—
Berne Campagne	33	2	0	37	U	—	33	2
Fraubrunnen . .	U	—	—	U	U	—	U	—
Laupen	27	5	3	28	31	1	28	4
Seftigen	27	0	0	18	28	0	11	7
Interlaken . . .	—	—	—	—	65	0	—	—
Haut-Simmental	16	6	0	27	28	0	29	0

U = unanimité

Thoune. La section approuve l'introduction de la cinquième année d'Ecole normale (27 oui, 10 non); elle désire au moins six mois de formation en dehors de l'Ecole normale; elle rejette le projet du cours inférieur conduisant à la maturité, mais elle demande que le passage à d'autres facultés soit facilité et rendu possible dans une large mesure aux maîtres primaires et secondaires; au sujet de la question des bourses, la section se rallie à l'avis du Comité cantonal.

Berne-Ville. La section se rallie en grande majorité à l'opinion du Comité cantonal et désire la validité du brevet également à l'admission aux études universitaires.

Interlaken. La section demande à l'unanimité le règlement de la question des bourses comme condition préliminaire de l'introduction de la cinquième année d'Ecole normale. Elle refuse le remboursement des bourses et désire également que les frais d'études pour la formation des maîtres secondaires ne soient pas augmentés.

Haut-Simmental. Desiderata analogues.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins

Sitzung vom 19. Januar 1946.

1. Der Kantonalvorstand nimmt davon Kenntnis, dass die Vorlage über das **Lehrerbesoldungsgesetz** von der Regierung genehmigt worden ist und der grossrätlichen Kommission unterbreitet wurde. — Der Sektion La Neuveville wurde erklärt, warum die Vorschläge nicht in den Sektionen besprochen werden konnten.
2. Geschäftskommission und Sekretariat befassen sich mit den Schwierigkeiten, die der **Einbeziehung von Besoldungserhöhungen in die Versicherung** entgegenstehen. Die Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung der Versicherungskasse vom 22. Dezember 1945 werden begrüsst. Der Kantonalvorstand wird sich für eine Verständigung aller Beteiligten einsetzen. Erstes Ziel ist jetzt, der Kasse eine tragfähige Grundlage zu schaffen und die allmähliche Einbeziehung der Erhöhung der gesetzlichen Besoldung in die Versicherung zu ermöglichen.
3. Hinsichtlich der **Einführung des fünften Seminarjahres** scheint doch die Stellungnahme der Mitglieder eindeutig zu sein. Ueberall wird betont, dass die Lehrerschaft unbedingt geschlossen auftreten muss. Der Kantonalvorstand nimmt eine Besprechung mit den Lehrgrossräten auf den 24. Februar in Aussicht.
4. Die Zahl der **Anmeldungen für vorzeitigen Rücktritt** war gering. Den Gesuchen von zwei Gymnasiallehrern und einer Lehrerin wurde schon entsprochen, ohne besondern Beitrag. Zu behandeln sind noch fünf Gesuche von Sekundarlehrern und 14 von Primarlehrern. Kanton und Bund werden um die notwendigen Zuschüsse ersucht werden, und es ist zu hoffen, dass sich noch weitere Lehrkräfte zum Rücktritt entschliessen, da ein Zuwarten zweifellos nur sehr geringfügige Erhöhungen der Renten zur Folge haben kann. Eine Erhöhung der Versicherungssumme muss durch grosse Einzahlungen erkaufte werden, und die Teuerungszulagen werden entsprechend abgebaut werden.
5. In einem Brief der Erziehungsdirektion an eine Gemeinde ist festgestellt, dass der **Heiratsvorbehalt** bei der Ausschreibung und Wahl von Lehrerinnen ungesetzlich ist.
6. Der **Ablauf der Amtsdauer** eines Lehrers gab einer Gemeinde Anlass, eine Klasse aufzugeben; Staat, Gemeinde und Versicherungskasse ermöglichten auf den Vorschlag des Inspektors und des BLV eine befriedigende Lösung. — Ein Kollege wurde nach Ablauf der Amtsdauer provisorisch wiedergewählt, damit er Zeit hat, sich nach einem andern Erwerb umzusehen; in einem ähnlichen Falle sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. — Der **Ausschreibungsbeschluss** einer Gemeinde wird voraussichtlich zur Sperre und zu Verhandlungen führen, sobald der Rechtsschutz angebeht wird. — Ein Kollege musste vom Inspektor und dem Sektionsvorstand und ein anderer von Vertretern des Kantonalvorstandes und der Sektion auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, welche aus Unzuverlässigkeit und mangelnder Selbstbeherrschung erwachsen könnten. — Einer Kollegin, die eine freche Schülerin körperlich gestraft hat, wurde der Rechtsschutz gewährt; in einem Streit zwischen einem Kollegen und einem Frauenkomitee wurde zu einer gütlichen Verständigung geraten; einer Gemeinde, die vom Sohne des Lehrers, der bei seinem Vater wohnt, Mietzins verlangt, wurde empfohlen, auf die unberechtigte Forderung zu verzichten, bis dahin noch ohne Erfolg. — Der Vater eines Schülers hatte den Rektor der Schule der Notenänderung bezichtigt; er musste Genugtuung leisten, alle Kosten übernehmen und Fr. 100. — in die Reisekasse zahlen. — Eine grosse Gemeinde wählte trotz genügender Anmeldungen einen **Bewerber ohne Patent**, vorläufig provisorisch. Der Kantonalvorstand glaubt nicht, dass dies dem Sinn der Gesetze entspricht. — Eine Gemeinde, die vor Jahren die Ausrichtung von **Gemeinderenten** an Lehrkräfte, die zwanzig Jahre in der Gemeinde unterrichteten, beschloss, kann nach einem Gutachten des Rechtsberaters sich der eingegangenen Verpflichtungen nicht ohne weiteres durch einen neuen Beschluss ent-

Délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois

Séance du 19 janvier 1946

1. Le Comité cantonal prend connaissance de ce que le projet de **loi concernant les traitements** des instituteurs, adopté par le Conseil exécutif, a été soumis à la Commission du Grand Conseil. — La section de La Neuveville a été informée des raisons pour lesquelles les propositions n'ont pas pu être discutées dans les sections.
2. La commission exécutive et le secrétariat étudient les difficultés qui s'opposent à ce que les **augmentations de traitements** soient assurables. Le Comité cantonal, ayant pris connaissance avec satisfaction des décisions de l'assemblée des délégués de la caisse d'assurance du 22 décembre 1945, s'efforcera d'aboutir à un compromis acceptable pour tous les intéressés. Pour le moment, il importe avant tout d'asseoir la caisse sur une base solide, ce qui permettra d'inclure peu à peu dans l'assurance les augmentations du traitement légal.
3. L'attitude adoptée par les membres à l'égard de la **cinquième année d'Ecole normale** semble bien être nette. On relève partout la nécessité d'être unanime. Le Comité cantonal envisage pour le 24 février une conférence avec les collègues députés.
4. Peu de collègues ont demandé la **mise à la retraite anticipée**. Les demandes de deux maîtres de gymnase, ainsi que celle d'une institutrice, ont été accordées sans subside spécial. Il reste à régler les demandes de cinq maîtres secondaires et de 14 instituteurs. Le Canton et la Confédération seront invités à verser les subsides nécessaires. Il faut espérer que d'autres collègues se résoudront encore à demander la mise à la retraite, car en attendant plus longtemps, ils n'obtiendraient sans doute que d'insignifiantes augmentations des rentes. Seuls des versements considérables permettent d'augmenter le montant de l'assurance, et les allocations de vie chère seront diminuées dans la même mesure.
5. Dans une lettre adressée à une commune, la Direction de l'Instruction publique constate qu'il est illégal de mettre un poste au concours ou d'élire une institutrice « **sous réserve de mariage** ».
6. **L'expiration des fonctions** d'un instituteur ayant engagé une commune à supprimer une classe, l'Etat, la commune et la caisse d'assurance, sur la proposition de l'inspecteur et de la SIB, ont assuré une solution satisfaisante. — Un collègue, à l'expiration de ses fonctions, a été réélu provisoirement pour lui permettre de chercher une autre activité; dans un autre cas de nature analogue, les pourparlers durent encore. — La **décision** prise par une commune de **mettre un poste au concours**, entraînera sans doute la **mise à l'interdit** et nécessitera des négociations dès que la demande d'assistance judiciaire aura été faite. — Un collègue a dû être averti, par l'inspecteur et par le comité de la section, un autre, par des délégués du Comité cantonal et de la section, des conséquences qui pourraient résulter de leur inexactitude et de leur insuffisante maîtrise de soi-même. — L'assistance judiciaire a été accordée à un collègue ayant infligé des châtimens corporels à une élève insolente; dans un différend opposant un collègue et un comité de dames, le Comité cantonal a conseillé un arrangement à l'amiable; une commune exigeant le paiement du loyer à un fils d'instituteur habitant chez son propre père, le Comité cantonal a recommandé aux autorités de renoncer à cette prétention injustifiée; la commune fait encore la sourde oreille. — Le père d'un élève ayant accusé le recteur d'avoir modifié des notes, il a été condamné à se rétracter, à assumer tous les frais de procédure et à verser 100 fr. à la caisse des courses scolaires. — Malgré le nombre suffisant des postulants, une grande commune a élu provisoirement un postulant sans brevet; le Comité cantonal estime qu'une telle manière de faire n'est pas conforme à l'esprit de la loi. — Une commune avait décidé, il y a quelques années, de verser des rentes communales aux membres du corps enseignant ayant enseigné pendant vingt ans dans la commune; notre avocat-conseil conclut dans un mémoire sur la question que cette commune ne peut, sans autre,

ledigen. — Wegen einer anzüglichen Veröffentlichung in einer Tageszeitung über **Kindergeschenke** an eine Lehrkraft mit unerwünschten Folgeerscheinungen steht der Sektionsvorstand und der Kantonalvorstand in Unterhandlung.

7. Der **Abzahlungsplan** eines Kollegen wird durch zwei Darlehen des BLV und des SLV ermöglicht; der Kantonalvorstand zählt auf ein striktes Innehalten der Bedingungen. — Ein Darlehen wurde auf Grund unrichtiger Auskünfte gewährt. Für die Rückzahlung werden verschärfte Bedingungen gestellt. — Ein schwieriger Fall, der gründlicher **Sanierung** bedürfte, wird Vertretern der Sektion und des Kantonalvorstandes zur Abklärung übertragen. — Dem **Darlehensgesuch** eines zurückgetretenen Mitgliedes kann wegen mangelnder Deckung nicht entsprochen werden. — Gewährt werden: Ein Darlehen von Fr. 200. — wegen Erkrankung, vom SLV eine Kurunterstützung von Fr. 300. —, eine Gabe von Fr. 200. — wegen Arbeitslosigkeit, eine Unterstützung an einen alten Lehrer, zwei Studiendarlehen bis zu je Fr. 1000. — vom BLV und SLV, zwei Vikariatsbeiträge von je einem Drittel der Stellvertretungskosten, Fr. 100. — an die bernische Flüchtlingshilfe.
 8. Ein früheres Mitglied nahm den Rechtsschutz in Anspruch ohne wieder Mitglied zu werden. Nachdem die Kosten bezahlt sind, ist der Fall erledigt. — Der Abgeordnetenversammlung wird die Wiederaufnahme eines Mitgliedes empfohlen; die Nachzahlungen werden gemäss einem ähnlichen Falle angesetzt.
 9. Der Kantonalvorstand ist mit der Beilage von **Flugblättern gegen den Schwarzhandel** zu einer Nummer des Schulblattes einverstanden.
 10. Für die Einführung einer **Durchschreibebuchhaltung** soll der heurige Kredit für Anschaffungen aufgebraucht werden; in den nächstjährigen Voranschlag ist ein besonderer Posten von Fr. 1000. — für diesen Zweck aufzunehmen.
 11. Die **Neuwahlen** werden besprochen und die **Abgeordnetenversammlung** auf den 25. Mai 1946 in Aussicht genommen.
- Nächste Sitzung 16. Februar.

se soustraire aux obligations qu'elle a contractées, en prenant aujourd'hui une décision contraire. — Un journal ayant publié des allusions quelque peu malignes aux ca-deaux que des enfants avaient faits à un membre du corps enseignant, et aux conséquences désagréables qui en résultaient, le comité de la section et le comité local ont engagé des conversations.

7. La SSI et la SIB accordent un prêt à un collègue pour lui permettre de régler peu à peu ses **dettes**; le Comité compte sur l'observation ponctuelle du **plan** adopté. — Un prêt ayant été accordé sur la foi de renseignements inexacts, le remboursement sera soumis à des conditions aggravées. — Un cas difficile, nécessitant un sérieux assainissement financier, est remis, pour enquête, à des représentants de la section et du Comité cantonal. — Faute de couverture suffisante, l'emprunt demandé par un membre retraité ne peut pas être accordé. — Sont accordés: un prêt de fr. 200. — pour cause de maladie, par la SSI un subside de convalescence de fr. 300. —, un don de fr. 200. — pour cause de chômage, un secours à un instituteur âgé, deux prêts pour études de fr. 1000. — chacun par la SIB et la SSI, deux subsides pour remplacement à raison de $\frac{1}{3}$ des frais de remplacement, fr. 100. — à l'aide bernoise aux Réfugiés.
 8. Un ancien membre avait demandé l'assistance sans re-devenir membre; les frais ayant été remboursés, le cas est réglé. — Le Comité cantonal recommande à l'assemblée des délégués la réintégration d'un membre; le versement des cotisations arriérées sera réglé par analogie avec un cas semblable.
 9. Le Comité cantonal accepte que des papillons **contre le marché noir** soient encartés dans un numéro de « L'Ecole Bernoise ».
 10. Le crédit pour l'achat de matériel de l'année courante sera affecté à l'introduction de la comptabilité par calque; dans le prochain budget, un article spécial de fr. 1000. — sera prévu à cet effet.
 11. Le Comité cantonal examine les **réélections** et envisage de fixer l'assemblée des délégués au 25 mai 1946.
- Prochaine séance: le 16 février.

Schwaller
M O B E L Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

**Schulfunkradio und
Grammophonplatten**

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 29030

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom, Maturität, Spezialklassen für **deutschsprachige** Schüler.

Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 24. April 1946.

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

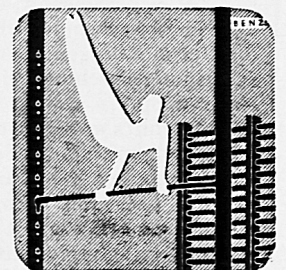
258

Direktor Ad. Weitzel

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zürich Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialge-
schäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik
an Schulen, Vereine u. Private



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Uhren-Kauf

Vertrauenssache

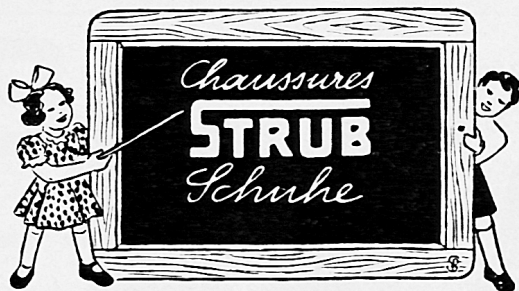
Handel, Bahn, Post Arztgehilfinnen

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf
Prüfung u. Beruf. Diplom. Praktikum. Refe-
renzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt.

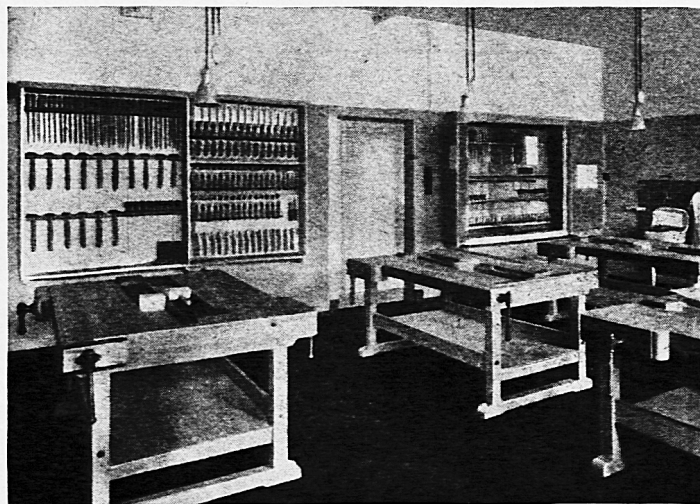
Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4 · Telefon 3 07 66.





Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42



„Record“-Hobelbänke und „Record“-Hobel

die Grundlage der modernen Handfertigungs-Werkstatt

LACHAPPELLE Holzwerkzeugfabrik A.G. KRIENS - Luzern



Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer,
Woldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-
Geschäft

Meyer-Müller

in A. A. Bern

Bubenbergsplatz 10

106

POUR TOUS VOS LIVRES



149

LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE

LAUSANNE

BERNE

107, Freiestrasse

1, rue de Bourg

16, Bundesgasse



Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle, Laub,
Torf etc. rasch und billig in besten

GARTENMIST

LONZA A. G. BASEL

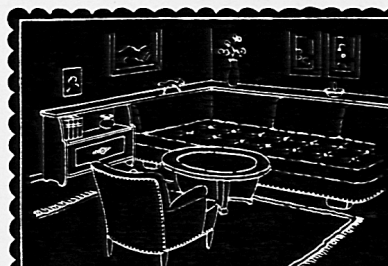
Bildständer

248

Hält Anschauungsbilder und Plakate mit ausgestreckten Armen senkrecht und flach in beliebiger Höhe mit Blattfedern fest und ermöglicht ein freudiges Betrachten. Wände, Wandtafeln u. Bilder werden geschont. Der leichte Bildständer kann überall hingestellt werden, abmontiert versperert er wenig Platz. Zu besichtigen in der Schulwarte-Prospekte erhältlich von

40

H. Hänni, Liebfeld

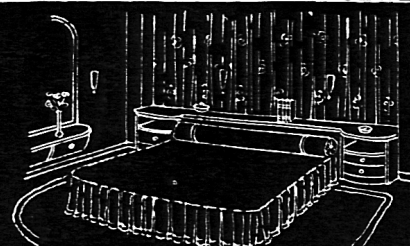


MEER-MÖBEL

zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

HUTTWIL

Verlangen Sie unsere Prospekte



Gross-Lotterie Ziehung schon 28. Febr.

Wieder eine

Gross-Lotterie!

Treffersumme Fr. 631 000.—
also um Fr. 101 000.— erhöht!
Nicht weniger als 6080 Treffer mehr!

Auszug aus dem prächtigen

Gross-Trefferplan

- 1 Treffer à Fr. 50 000.—
- 1 Treffer à Fr. 20 000.—
- 2 Treffer à Fr. 10 000.—
- 5 Treffer à Fr. 5 000.—
- 10 Treffer à Fr. 2 000.—
- 50 Treffer à Fr. 1 000.—
- etc. etc.

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto
auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse:

Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

Wolkenkratzer sind auch gross!

SEVA 43